

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46. Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Sonnabend, den 6. Juni 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

Des Pfingstfestes wegen erscheint die nächste Nummer dieses Blattes am Dienstag.

Pfingsten.

Steh auf, der du noch traurig bist
Von banger Not beklommen;
Es lebt ein neuer Geist, der ist
Erlösend uns gekommen.
Steh auf und blicke um dich her,
Der du wägst verlassen:
Er überbrückte Meer um Meer
Und geht durch alle Gassen.

In jede Kammer tritt er ein
Mit freundlicher Geberde:
O Mensch, du sollst kein Dulder sein
Auf dieser schönen Erde!
Was willst du, fern von Lust und Licht,
Dein Haupt verzweifelt neigen?
Siehst du die bunten Blüten nicht
Schwer hängen an den Zweigen?

Hörst du des Daseins Stimme nicht?
Wie laut die Uhren schlagen:
Allmählich wird zu Sieg und Licht
Der neue Geist getragen.
Der neue Geist, der heil'ge Geist,
Der uns zu hellem Leben
Die Pfade der Erlösung weist
Und dich auch will erheben.

Wo er um neue Wege stritt,
Fügt sich ein Schritt zum andern:
Du mußt und alle müßen mit
Den Stunden vorwärts wandern.
Da hilft kein Weigern und kein Halt,
Kein Zürnen und kein Beten,
Es wird von mächtiger Gewalt
Der Taudernde zertreten.

Sieh, wie es drängt, sieh, wie es treibt
Rastlos zu neuen Zielen!
Weh' dir, der in dem Dunkel bleibst,
Wo ruhmlos Sklaven fielen!
Weh' dir, der du dich sorgst und müßt
Und nichts die Brust dir weitet,
Der du den neuen Geist nicht siehst,
Der aus dem Staube leitet!

Sieh um dich her, sieh um dich her!
Denn du bist nicht verlassen,
Er überbrückte Meer um Meer
Und geht durch alle Gassen.
An keinem Orte steht er stumm,
Allüberall auf Erden
Klingt hell sein Evangelium:
Wir wollen Menschen werden!

Die Parteien über die preussischen Landtagswahlen.

Es ist interessant, die Urteile der führenden Organe der verschiedenen Parteien über den Ausfall der Landtagswahlen Revue passieren zu lassen. Alle Parteien, ob konservativ oder liberal, beweisen eingehend die Verblüffung vor dem unerwartet glänzenden Wahlerfolg der Sozialdemokratie. Ebenso einhellig sind sich auch diese verschiedensten Parteien, mögen es konservative, ultramontane oder Freisinnblätter sein, in der Verkenning der Bedeutung dieses überraschenden Wahlausfalles. Daß das Wahlergebnis, daß die Wahl von sieben sozialdemokratischen Abgeordneten den denkbar wichtigsten Protest gegen das Dreiklassenwahlrecht bedeutet, daß die Tatsache der Wahl einiger Vertreter der ehrlichen Arbeit völlig zurücktritt hinter der Tatsache, daß das Volk der Arbeit, eingeschlossen die kleinen Handwerker und kleinen Geschäftsleute, da, wo es überhaupt möglich war, durch ihre Abstimmung den nachdrücklichsten Protest gegen die Wahlentrechtung durch das schwachvollste aller Wahlsysteme erhoben haben, wird von der Presse aller Parteien verkannt!

Daß die konservative Presse aus der Tatsache der Wahl von, wie sie schätzt, einem halben Duzend So-

zialdemokraten, die Schlussfolgerung zieht, daß das elendeste aller Wahlsysteme doch gar nicht so elend sein könne, da es die Wahl von sechs Sozialdemokraten ermöglichen, ist ja selbstverständlich. Daß eine halbe Million Wähler sechs oder sieben Abgeordnete durchbringt, während in zahlreichen Wahlkreisen schon je tausend Wähler genügen, um einen konservativen Abgeordneten durchzubringen, spielt bei diesen Herren keine Rolle. Daß hunderttausend sozialdemokratischer Stimmen nur gerade so schwer wiegen wie tausend Stimmen, die von Junkern oder den abhängigen Heloten des Junkertums abgegeben werden, versteht sich am Rande! Aber daß auch das Zentrum, diese angeblich demokratische Partei, aus dem Wahlergebnis höchstens ein Mißtrauensvotum der freiheitlich gesinnten Wähler gegenüber dem Nachfolger des Zentrums, den regierungsfähigen Blockpolitikern liberaler Couleur, heraus hört, nicht aber den Entrüstungsschrei der ehrlichen Arbeit gegen das infame Dreiklassenwahlsystem, ist höchst charakteristisch für die Heuchelei dieser Partei!

Noch ungeheurerlicher freilich ist es, daß der Freisinn aus dem Wahlergebnis nicht nur nichts gelernt zu haben scheint, sondern im Gegenteil nur darüber jammert, daß das Wahlsystem im Grunde noch nicht reaktionär genug ist, und selbst in der größten Stadt des Staates, in Berlin, der industriegewaltigen Zentrale Preußens, mit ihrer Anhäufung von Hunderttausenden und Hunderttausenden von Proletariern der Sozialdemokratie die Möglichkeit nicht raubt, auch unter dem elendesten aller Wahlsysteme einige wenige Mandate zu erobern!

Während so die politisch in Frage kommenden Parteien kein Wort von einer notwendig werdenden Wahlreform im freiheitlichen Sinne sprechen, gibt es eine Reihe von Scharfmacherblättern, die sogar nach einer Verschlechterung des unerhörten preussischen Dreiklassenwahlrechts schreien, um der Dreimillionenpartei des Proletariats künftig auch noch die Vertretung zu schmälern, die sie sich diesmal durch glühenden Kampfesifer und wochenlange Wahlarbeit erobert hat!

Diese Preßstimmen beweisen, daß das Proletariat, daß alle Opfer des Dreiklassenwahlsystems, nicht nur die Arbeiter, sondern auch die kleinen Geschäftsleute, Handwerker, Beamten, kurz die neunzig Prozent der Nichtbesitzenden sich nicht auf der Bärenhaut ausstrecken dürfen, sondern daß fort und fort der millionenstimmige Kampf ruft: Nieder mit dem elendesten aller Wahlsysteme!

Die Furcht vor der großen Ernte.

Die Natur hat den Kaffee produzierenden Ländern reiche Ernten geschenkt, mit ihren Spenden aber unter den Kaffeepflanzern Angst und Schrecken hervorgerufen. Unter Führung des Staates Sao Paulo haben die brasilianischen Kaffeeländer, die die Hauptversorger des europäischen Kaffeekonsums sind, mit allen nur erdenklichen Mitteln den Kampf gegen den Erntesegen aufgenommen.

Der Widerstand der heutigen Wirtschaftsverfassung kann gar nicht schärfer beleuchtet werden als durch die Tatsache, daß eine glänzende Ernte die Produzenten zur Verzweiflung treibt. Brasilien erzielte im Jahre 1906/07 eine Ernte von etwa 19 Millionen Sack, während das Ergebnis der Vorjahre im Durchschnitt etwa 10 Millionen Sack betrug. Außer der Produktion des Jahres 1906/07 waren aus den Vorjahren naturgemäß noch reichliche Vorräte vorhanden, so daß ein gewaltiges Angebot auf den Weltmärkten zu erwarten war. Die vorher ziemlich hochgepannten Kaffeepreise sanken zum Entsetzen der Pflanzler, die brasilianischen Regierungen folgten dem Verlangen der hochvermögenden Plantagenbesitzer und versuchten durch Aufkäufe von Kaffee den Markt vor einem drückenden Angebot zu befreien.

Diese Aktion setzte vor ungefähr einem Jahr ein, sie nahm immer größeren Umfang an, da unerwartet große Kaffeemengen herauskamen, so daß die Regierung jetzt etwa 9 Millionen Sack Kaffee besitzt. Die Kaffeemärkte verödeten förmlich, der Handel kaufte nur den notwendigsten Bedarf, weil er befürchten mußte, daß die Regierungen der brasilianischen Kaffeeländer eines Tages aus ihren Beständen größere Mengen aus Mangel an Vorräten an den Markt bringen würden. Inzwischen gelang es den Kaffeeländern durch Aufnahme von Anleihen das merkwürdige Projekt zu sichern.

Erfolge hatten die brasilianischen Regierungen mit diesen Maßnahmen bisher allerdings nicht zu verzeichnen, die Kaffeepreise erfuhren keine Steigerung, der Handel übte

nach wie vor große Zurückhaltung, weil noch immer das vorhandene Angebot die Nachfrage reichlich deckte und weil die Natur sich gegen Brasilien verschloren hatte. Auch die Ernte des Jahres 1907/08 war eine gute, wenn sie auch das Ergebnis des Vorjahres nicht erreichte. Die Agenten der brasilianischen Regierung waren eifrig bemüht, Nachrichten über Mißernten zu verbreiten. Man schenkte ihnen keinen Glauben. Bald stellte sich denn auch heraus, daß diese Zweifel an den Regierungsangaben nur zu be- rechtigt waren.

Jetzt wiederholt sich daselbe Spiel. Über die Ernte 1908/09 werden wiederum von interessierter Seite ungünstige Schätzungen veröffentlicht, die jedoch nach den bisherigen Erfahrungen und den entgegengegesetzten lautenden Berichten der verschiedenen europäischen Konsulate in Sao Paulo gebührend eingeschätzt werden. Fachkreise haben berechnet, daß bei Durchschnittsernten noch 4 Jahre erforderlich wären, damit der Verbrauch die Produktion überhole, selbst wenn der Weltkonsum jährlich um mindestens 500 000 Sack Kaffee sich vermehre.

Der europäische Kaffeehandel ist bemüht, die brasilianischen Regierungen zur Aufgabe ihrer bisherigen Kaffeepolitik zu zwingen. Er hat einen guten Bundesgenossen in der voraussichtlich reichen Ernte dieses Jahres.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der glänzende Wahlsieg

der Sozialdemokratie in dem preussischen Landtagswahlkreis Linden-Hannover hat unsere Gegner in be- greifliches Erstaunen versetzt. Auch wir haben alle Ursache, denselben einer näheren Erörterung zu unterziehen.

Die Stadt Linden stellte 188 sozialdemokratische und 39 nationalliberale Wahlmänner (gegen 124 und 74 im Jahre 1903). Der Landkreis Linden brachte uns 43 Wahlmänner, im Jahre 1903 erhielten wir auf dem Lande nur 17 Wahlmänner.

So stellt sich denn das Gesamtergebnis auf 231 Sozialdemokraten und 179 Gegner. Zwei Stichwahlen sind noch erforderlich. Wir müssen hier ausdrücklich sagen, Gegner, denn daß die 179 sämtlich nationalliberal sind, ist ausgeschlossen.

Das Resultat übersteigt die kühnsten Erwartungen unserer Parteigenossen sehr beträchtlich. Die Niederlage unserer Gegner ist eine total vernichtende. Der Wahlkreis mußte ja ohnehin der Sozialdemokratie gehören, wenn nicht das Dreiklassenwahlrecht der nationalliberalen Partei das Übergewicht bisher verschafft hätte. Es ist eigentlich unverständlich, wie überhaupt die Nationalliberalen den Wahlkreis bisher erhalten konnten. Bei der Reichstagswahl 1907 erhielten:

Linden-Land Soziald.	4997,	Nationall.	2763 Stimmen
Stadt Linden	8438,	„	867

Zusammen Soziald. 13435, Nationall. 3630 Stimmen.

Zweifellos werden unsere Gegner den Schmerz nicht überwinden können, ohne zu behaupten, daß der Kreis nur durch den „Terrorismus der Sozialdemokratie“, für die Nationalen verloren gegangen ist. Die Zahlen der Reichstagswahl zeigen aber jedem, der sich noch ein objektives Urteil bewahrt hat, daß im Gegenteil die Nationalliberalen nur durch den schlimmsten Terrorismus zu dem Mandat gekommen sein konnten.

Unser Sieg bedeutet aber in demselben Maße, als er für uns ehrenhaft und glänzend ist, eine vernichtende Niederlage des Reichsverbandes. Mit beispielloser Agitation wütete er gegen uns. Jedemfalls gibt es keinen Wahlkreis, der in solcher Weise vom Reichsverbande bearbeitet worden ist. Die Verteilungen bei der Reichstagswahl waren nichts gegen die Schlammflut von Lügen und Verdächtigungen bei dieser Wahl.

Als die Nationalliberalen ihren Kandidaten Bock wieder aufgestellt hatten, trat der Reichsverband an diese Partei heran mit dem Angebot, ganz allein den Wahlkreis für die Nationalen zu retten. „Überlaßt uns die Agitation ganz allein, wir, aber auch nur wir, können die Sozialdemokratie zurückschlagen! Und nun begann ein wüßtes Treiben gegen uns, das viele hartgefottene Politiker unter unseren Gegnern selbst mit tiefem Abscheu und Ekel erfüllte. Jeden Sonntag und am Himmelfahrtstage rasten eine ganze Anzahl Automobile des Reichsverbandes durch den Wahlkreis; man streute Flugblätter und Versammlungseinladungen auf die Landstraßen, um die Wähler mit Haß gegen die Sozialdemokratie zu erfüllen. Acht Tage lang waren in den bürgerlichen Zeitungen aller Art täglich eine ganze Anzahl Inserate veröffentlicht, in denen die längst widerlegten Lügen gegen unsere Genossen als neue Wahrheiten über die Sozialdemokratie angepriesen

wurden. Immer höher stieg die Flut, bis am Tage vor der Wahl noch am Nachmittag 20 Autos den letzten Rest des Reichsverbandes auf die bedauernswerte Landbevölkerung ausleerten. Mit stolzer Genugtuung eröffneten die Reichsverbände am Morgen des Wahltages ihr Wahlbureau in Linden; jetzt erwarteten sie den Lohn für ihre Mühe. Aber gleich nach anderthalb Stunden, als das Resultat der ersten Klasse aus Linden kam, ward das siegesichere Gesicht lang und immer länger und den Strategen des Reichsverbandes wurde bang und immer länger. Nach dem Resultat aus der zweiten Klasse verstimmt das weit aufgerissene Lügenmaul vollständig und geknickt verließ einer nach dem andern das Wahlbureau. Die Niederlage war eine vernichtende. Zerstückelt an Haupt und Gliedern lag der Reichsverband am Boden.

Die Nationalliberalen kämpften um das Mandat. In die Agitation haben sie aber gar nicht eingegriffen. Es ist ein bisher nie dagewesener Fall, daß die Nationalliberalen nicht ein einziges Flugblatt, nicht einen Schimmer von Wahlausweis für ihre Partei herausgegeben haben. Man hatte sich dem Reichsverband völlig übergeben und es scheint, daß darüber und über die Agitation in dem Wahlkreis auch beim „Hannoverschen Courier“ das Schamgefühl erwacht ist, denn er hat es abgelehnt, am Vorabend der Wahl zur Wahl für seinen Parteigenossen Voh aufzufordern.

Linden zeigte am Wahltage Feiertagsstimmung. Der Jubel über den Erfolg war ein unbegrenzter, nicht allein, weil wie das Mandat so glänzend eroberten, sondern auch, weil die giftige Natter, der Reichsverband zertrümmert worden ist. Die Nationalen selber sagten, daß der Kampf vom Reichsverband zu unanständig und gemein geführt worden ist, und man hofft, daß es in Zukunft nicht mehr zu solchen groben und ordinären Beleidigungen der Arbeiter kommen wird, als diesmal. Ein frommer Wunsch, solange man sich vom Bülow'schen Reichsverband die Wahl-agitation vorschreiben läßt.

Die preussischen Landtagswahlen.

Nach den bis gestern mittag vorliegenden Wahlergebnissen können als gewählt gelten: 129 Konervative, 57 Freikonservative, 59 Nationalliberale, 20 Freisinnige Volkspartei, 7 Freisinnige Vereinigung, 97 Zentrum, 15 Polen, 6 Sozialdemokraten, 6 bei keiner Partei. Insgesamt sind 21 Stichwahlen erforderlich. Es fehlen noch die Resultate von 17 Wahlkreisen mit 29 Abgeordneten. — Nach einer Mitteilung des Zentralbureaus der Freisinnigen Volkspartei wird in Schöneberg-Kirchdorf Stichwahl zwischen der Sozialdemokratie und dem Freisinn stattfinden müssen. Die Zahl der Wahlmänner beträgt 1124. Die Stimmen der Sozialdemokraten werden im günstigsten Falle auf 500 geschätzt. Dieser Wahlkreis galt schon als ein von uns erobert. Man muß also zunächst mit sechs Siegen der Sozialdemokratie rechnen.

Ein deutsch-russisches Bündnis.

Der Petersburger Korrespondent der „Daily News“ bringt aus angeblich guter Quelle die Meldung: Zwischen dem Zaren und dem deutschen Kaiser sei während der Zusammenkunft in Swinemünde ein Abkommen getroffen und vom Admiral Birlew gegengezeichnet worden, wonach Rußland sich verpflichtet, eine neue baltische Flotte zu bauen zur Verteidigung der deutschen baltischen Küste, falls die deutsche Flotte in der Nordsee angegriffen werden sollte. Auch soll Deutschland, um eine Annäherung zwischen England und Rußland zu verhindern, gegen die Befestigung der Alandinsel keinen Einwand erhoben haben.

Wenn die Nachricht auch wie gewöhnlich dementiert werden sollte, so steht trotz alledem fest, daß seit den Tagen der „heiligen Allianz“ bis heute ein Herzensbündnis zwischen Rußland und Preußen besteht, das um so inniger wurde, je mehr der Zarismus die freihetlichen Stimmungen im Volke tyrannisierte.

Kröcher und die Sozialdemokraten.

Zum ersten Male werden jetzt Sozialdemokraten Mitglieder des preussischen Abgeordnetenhauses sein. Herr v. Kröcher wird die Verhandlungen voraussichtlich wiederum leiten. Man darf gespannt sein, wie er die neuen Kollegen behandeln wird. Herr v. Kröcher hat über die Sozialdemokratie seine eigenen Ideen. Vor mehreren Jahren, als Dr. Th. Barth noch selbst Kollege des Herrn v. Kröcher im Abgeordnetenhaus war, bemerkte eines schönen Tages der Abgeordnete Oktavio Freiherr v. Hedlitz in bezug auf Ausführungen Barths, dieser scheine ihm „von der Sozialdemokratie angekränkelt“.

Stoche des Herrn v. Kröcher, des Präsidenten:

„Herr Abgeordneter, es ist eine Beleidigung, wenn Sie von einem Mitgliede dieses Hauses behaupten, es sei sozialdemokratisch angekränkelt. Ich rufe Sie deshalb zur Ordnung.“

Darauf Oktavio Freiherr v. Hedlitz:

„Ich nehme diesen Ordnungsruf an. Auch ich würde es für eine Beleidigung halten, wenn mir jemand nachsagte, ich sei sozialdemokratisch angekränkelt.“

An diese Szene im Sankterparlament werden wir jetzt erinnert, da Herr v. Kröcher in die angenehme Notwendigkeit verlegt sein wird, sich zu den neuen sozialdemokratischen Kollegen zu „teilen“. Ob er wohl einen ähnlichen Ordnungsruf erlassen würde, wenn Sozialdemokraten im Hause sitzen?

Der Staatssekretär Dr. Nieberding

will seines hohen Alters und Krankheit wegen zurücktreten.

Die Finanzen des Reichs und der Bundesstaaten.

Im nächsten Heft der Statistik des Deutschen Reichs wird eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der einzelnen Staaten gegeben. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1907, für die Staatsrechnungen auf das Rechnungsjahr 1905.

Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 4986 Millionen Mark (darunter 158 außerordentliche), für Reich und Bundesstaaten 7746 Millionen Mark (darunter 415 außerordentliche). Die Staats einnahmen belaufen sich bei den Bundesstaaten auf 4967 Millionen Mark, bei Reich und

Bundesstaaten auf 7727 Millionen Mark; davon sind außerordentliche Einnahmen (aus Grundstock, Ansehen und sonstigen Staatsfonds) 142 bzw. 400 Millionen Mark. Unter den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen die Erwerbseinkünfte mit 2441 Millionen Mark in Ausgabe und 3355 Millionen Mark in Einnahme an erster Stelle. Der Hauptanteil hiervon entfällt auf die Staats eisenbahnen mit 1790 bzw. 2483 Millionen Mark in Ausgabe und Einnahme. Der Rest verteilt sich auf die Domänen, Forsten, Bergwerke, die Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die nächstwichtigste Einnahmequelle bilden die Steuern. An Zölle, Aufwand- und Verkehrssteuern erhebt das Reich 1351, die Bundesstaaten 185 Millionen Mark, letztere außerdem an direkten Steuern 534 Millionen Mark.

Zahlenmäßige Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in Beschränkung auf wichtige Bestandteile erbracht werden. Neben Überschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbaren Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 758 454 Hektar, an Forsten 4 985 663 Hektar. Die Staats eisenbahnen repräsentieren eine Länge von 51 141 Kilometern und ein Anlagekapital von 14 110 Millionen Mark.

Die fundierten Staats schulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1907 für die Bundesstaaten auf 12 887, für das Reich auf 3644 Millionen Mark, die schwebenden Schulden betragen insgesamt 233 Millionen Mark, sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (160) und Hamburg (51 Millionen Mark).

Im ganzen haben also Deutschlands 60 Millionen Einwohner rund 16 1/2 Milliarden Schulden zu verzinsen. Dazu werden in Bälde neue Millionen kommen, da die Schuldenwirtschaft fröhlich gedeiht. Zu den mehr als zwei Milliarden direkter und indirekter Staats- und Reichssteuern (Kommunalsteuern usw. sind nicht einbezogen) wird die geplante „Finanzreform“ abermals einige hundert Millionen fügen.

Es ist eine Lust, zu leben als deutscher Steuerzahler!

Deutschland in der Welt voran!

Diese Phrase des schönredenden Herrn v. Bülow wird wieder einmal trefflich illustriert durch eine Meldung, die aus London eintrifft. Danach teilte der englische Generalpostmeister im Unterhaus mit, die Vereinigten Staaten seien dem Vorschlag Englands auf Einführung des Pennyportos (Zehnpennigtarifs) für den Briefverkehr zwischen beiden Staaten beigetreten. Wenn sich das System bewährt, das heißt, keine finanziellen Verluste entstehen, werden angeblich auch Frankreich und Deutschland dem Abkommen zustimmen. Frankreich soll sich schon bereit erklärt haben. Das „Berliner Tageblatt“ bemerkt zu dieser Nachricht:

Die Frage, wie sich die deutsche Postverwaltung diesem fait accompli gegenüber verhalten würde, ist also brennend geworden. Es hat, wie uns mitgeteilt wird, nicht an Anregungen gefehlt, die deutsche Postverwaltung auf diesen im Geiste der Zeit liegenden Fortschritt hinzuweisen, und ihr zu empfehlen, die Führung zu übernehmen. Insbesondere haben die Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin diesbezügliche Eingaben gemacht und vor allem gebeten, zunächst mit den Nachbarstaaten Verträge abzuschließen auf der Basis des Inlandportos, wie seit langen Jahren zwischen Deutschland und Österreich bestehend. Alle Bemühungen scheiterten an dem kurzschichtigen Widerstand der Behörde.

Daß diese Kurzsichtigkeit auch jetzt noch nicht überwunden ist, geht aus einer Unterredung hervor, die ein Vertreter desselben Blattes mit einem Mitglied des Reichspostamts hatte. Es wurde ihm dort gesagt, daß sich dem Plan der Herabsetzung vorläufig noch sehr große Schwierigkeiten entgegenstellten. Vor allem seien die Kostenausfälle, die sie mit sich bringe, enorm. Diese würden beispielsweise bei einer entsprechenden Portoherabsetzung im Briefverkehr zwischen Deutschland und der Schweiz schon 800 000 Mk. betragen, woraus sich ein Schluß ziehen lasse auf die große Einbuße, die beide Teile, Deutschland sowohl wie Amerika, erleiden würden, wenn die Herabsetzung so von heute zu morgen zur Tatsache werden würde.

Es ist demnach das alte Lied: Die ständige Sorge, daß die Ermäßigung eine finanzielle Einbuße für die Reichskasse bedeuten könne, verhindert jeden Fortschritt. Der Reichspostbetrieb ist eben nicht dazu da, um für den Verkehr Erleichterungen zu schaffen, sondern um möglichst hohe Überschüsse zu erzielen, die dann dem Militarismus in den unergründlichen Rachen geworfen werden. Es wäre übrigens auch eine tolle Ironie, wenn Deutschland jetzt eine Herabsetzung des Auslandsportos eintreten ließe, nachdem es erst vor knapp zwei Jahren das Porto im Ortsverkehr heraufgesetzt hat.

Rußland.

Aus dem Reich des Galgen-Nikolaus. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Warschau: Am 1. Juni fanden in der hiesigen Zitadelle neun Hinrichtungen durch den Strang statt. Die Hinrichtung des verurteilten siebzehnjährigen Gymnasialisten wurde im letzten Augenblick aufgehalten. — Daß dem Zaren nicht auch noch der Knabe als Schlachtopfer fiel, ist bei der russischen Methode auffallend.

Frankreich.

Aus der Kammer. Die in der Kammer eingebrachten Interpellationen über die jüngsten Ereignisse in Saignes wurden mit 435 gegen 94 Stimmen bis Donnerstags zurückgestellt, da Clemenceau erklärte, er habe noch nicht alle Unterlagen, die er zur Beantwortung brauche. Aus den Reihen der aufs heftigste protestierenden äußersten Linken fiel der Zwischenruf: „Es leben die Mörder!“ — Die Kammer hat dann mit 400 gegen 107 Stimmen den Gesetzentwurf, betreffend die Legitimierung unehelicher Kinder, angenommen. Ein begrüßenswerter Beschluß!

England.

Der Dank an den Renegaten. Herr John Burns, einmals ein eifriger Sozialist und verehrter Führer der Londoner Dockarbeiter, hat seine Popularität anzunehmen verstanden. Sein Auftreten hatte die Aufmerksamkeit der herrschenden Klassen auf ihn gelenkt und „Honest John“, der biedere John nahm die Gelegenheit

wahr, sich den Herrschaften als „praktischer Politiker“ zu zeigen; auf einmal wurde aus dem Organisator der mächtigen, ganz England erschreckenden Massenemonstrationen, ein Reformier, den man als Bändiger des Löwen benutzen konnte. Zu dem Zwecke mußte man ihm ein Amt geben, und richtig: „Honest John“ kam ins Ministerium, als eine Art Arbeitsminister ohne Titel. Mit schlauer Spekulation auf die Torheit der großen Masse der englischen Arbeiter markierte er durch lächerliche Außerlichkeiten den Volkstribunen. Als er im blauen Jackettanzug sich dem König vorstellte und dafür sorgte, daß diese „Tat“ in der Presse gebührend besprochen wurde, da erschien er den Arbeiterzünftlern als ein Held sondergleichen. Natürlich suchte er nach Art aller Renegaten in seiner amtlichen Tätigkeit kapitalistischer zu sein, als die geborenen Kapitalisten selbst. Keine Aufgabe war ihm zu schmutzig; er erfüllte sie! Als sich das Elend des Proletariats immer deutlicher zeigte, als sogar aus bürgerlichen Kreisen nachdrücklich eine Sozialreform großen Stils verlangt wurde, da trat der ehemalige Sozialist und Arbeiterführer, jetzige Minister John Burns öffentlich mit der Behauptung hervor, die britischen Arbeiter seien nur darum in Not und Drangsal, weil sie durch Leichtsinns und Trunksucht ihren schönen Lohn vergeuden, anstatt zu sparen und respektable Kapitalisten zu werden! Man sollte meinen, nach einer solchen Leistung hätte es mit Burns' Ansehen in Arbeiterkreisen zu Ende sein müssen; aber seine Getreuen sind mit Blindheit geschlagen. Unter ihrem Beifall konnte noch vor kurzem „Honest John“ in einer Versammlung in seinem Londoner Wahlkreis Battersea die Vorkämpferinnen des Frauenwahlrechts beschimpfen und verhöhn. Aber der biedere John hat eines außer Betracht gelassen, nämlich daß sich im englischen Bürgertum noch der Sinn für Anstand erhalten hat, und daß sogar die regierenden Liberalen, denen er die schmutzige Arbeit machte, der Ekel vor dem Treiben des Renegaten überkommen mußte. Jetzt ist es so weit, daß die Liberalen den Burns abschütteln wollen, und den Anlaß dazu gibt gerade die Sozialreform, die der Mann als Zweck seiner Tätigkeit vorschlugte. Nach langen Diskussionen und Vorarbeiten trat in diesen Tagen die britische Regierung mit dem Entwurf eines Altersversicherungsgesetzes an die Öffentlichkeit, einer Leistung des „Sozialisten“ John Burns. Und einmütig wird das Ding zurückgewiesen. Sogar die liberale Presse ist voller Entrüstung über das Nachwerk des „Arbeiterführers“. Einmütig tabelt sie die aus Burns'chem Geist geborene Bestimmung, daß jeder Empfänger einer Gemeindeunterstützung von der Versicherung ausgeschlossen sein soll. Noch viel schärferer Kritik begegnet die Vorschrift, daß eine Pension keinem gewährt werden soll, der irgendwann einmal durch eigene Schuld in Armut geraten ist, sowie das daraus resultierende Examen über die Moralität des Bewerbers. „Das Gesetz“, sagt die „Daily News“, trägt die Spuren davon, daß es im reaktionärsten aller Ministerien, dem Local Government Board, an dessen Spitze Herr John Burns steht, bearbeitet worden ist.“ So erhebt die Bourgeoisie ihre Stimme gegen die Schabigkeit und Morallosigkeit des ehemaligen sozialistischen Agitators. Und sehr wahrscheinlich ist, daß der Renegat in Bälde den wohlverdienten Fußtritt erhält und unter Hohngelächter aus dem Amt fliegt. — John Burns erscheint tatsächlich viel verächtlicher, als sein Bild Millerand. Denn dieser ist ein Bourgeois, der den Sozialisten spielte, um die Partei als Sprungbrett zu benutzen. Burns aber war ein Arbeiter, der aus einem Kämpfer für seine Klasse ein Verräter an seiner Klasse wurde — eines Ministerstessels wegen.

Korea.

Kampf zwischen Insurgenten und Japanern. In den letzten Tagen fanden zwischen den japanischen Truppen und den koreanischen Insurgenten eine Reihe von Gefechten statt, wobei 372 Insurgenten getötet und 55 gefangen genommen wurden. Die japanischen Verluste sind nicht bekannt.

Persien.

Der Schah ausgekniffen? Nach mehreren Meldungen hat der Schah seine werte Person schleunigst in Sicherheit gebracht; er hat sich versteckt. Der lapidare Gottesgnadenmann hatte sich mehr und mehr unter den Einfluß seiner reaktionären Clique, die für Rußland arbeitete, ergeben, und als der Protest des Volkes gegen das länderverräterische Treiben immer schärfer wurde, entschloß er nebst dem Kronprinzen, seinem Haram und der Tafelrunde. — Wie weit die Dinge schon gediehen waren, zeigt die Nachricht, daß die Unterstellung Persiens unter russisches Protektorat geplant und vorbereitet war. Tatsächlich steht an der persischen Grenze eine bedeutende russische Truppenmacht und der russische General Suarsky ist mit einigen Regimentern nicht weit von Teheran. Vielleicht ist der Schah zu diesem geeilt, um mit Hilfe der Fremden den „Thron seiner Väter“ als absoluter Herrscher nach Beseitigung der Verfassung wieder einzunehmen — als russischer Vassall. Manchem Gottesgnadenmenschen kommt es ja auf Landesverrat nicht an, wenn er nur die Interessen seiner Person und seiner Familie dadurch fördern kann. Wie nicht anders zu erwarten, wird die Flucht des Schahs offiziöserseits bestritten. Er soll sich lediglich nach seiner Sommerresidenz begeben haben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 6. Juni.

Achtung, Arbeiter! über die chemische Fabrik in Schwartau ist die Sperre verhängt worden, weil Arbeiter wegen Beteiligung an der Matfeier und Stellung einer Lohnforderung gemahregelt wurden.

Achtung, Steinsetzer und Pflasterer! Zugang ist fernzuhalten nach Lübeck, Travemünde, Lübbeen, Dassel, Klütz und Neumünster.

Achtung Schuhmacher! über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Güterdamm 10, sowie H. Dettmann, Röntgenstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterchaft Lübecks wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Zugang von Mauern und Zimmern nach Schumann in Travemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen

H. T. V.

Vorstandssitzung Dienstag abend 8 1/4 Uhr.

Statt Karten!

**Christine Krohn
Friedrich Natzke**

Verlobte.

Secretzer Mühle. Lübeck.

**Minna Bähring
Heinrich Haase**

Verlobte.

Lübeck, Pfingsten 1908.

**Ida Richter
Otto Klotz**

Verlobte.

Lübeck, Deetwalde,
St. Hamburg, St. Hamburg,
Pfingsten, 7. Juni 1908.

**Ella Ahlers
Wilhelm Nimphy**

Verlobte.

Lübeck, Pfingsten 1908.

**Martha John
Willy Düsterdieck**

Verlobte.

Festenberg bei Breslau. Lübeck.
Küffelsheim, Pfingsten 1908.

Für erwiesene Teilnahme und zahlreichen
Kranzpenden bei der Beerdigung unseres
lieben Vaters und Großvaters **H. Callies**
sagen wir allen Verwandten und Bekannten
sowie der Deputation für Wege und Sied-
bau und Arbeitern unsern herzlichsten Dank.
F. Thoren und Frau geb. Callies
und Kinder.

Dem Kollegen **K. Riekermann** zum Ge-
burtstage ein donnerndes Hoch, daß das
Glück-Brennhaus in Dänischburg wackelt.

Gutes Logis für zwei Mann
F. Hartmann, Straßenstraße 12.

Ein möbliertes Zimmer an 1 od. 2 Herren
zu vermieten.

Mittelstraße 9a. I.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer
nach vorne.

Große Grövelgrube 35.

Ein möbl. Zimmer nach vorn zu verm.

Friedenstr. 24. I.

Freundliches Logis zu verm.
Langer Lohberg 1.

Gesucht zum 1. Juli eine 2-Zimmer-
Wohnung im Preise von 180 bis 220 Mark.
Offerten unter **S H G** an die Exp. d. Bl.

Granitschleifer

welche gleich tüchtig für Hand- und Maschinen-
betrieb sind, sowie einige Steinmengen für
Granit, werden per sofort für dauernde Ar-
beit gesucht.

Sameln a. d. Weiser b. Hannover.
Mainzer & Co.

Gesucht zum 15. d. Mts. oder 1. Juli
ein junger Laufbursche

für den ganzen Tag. Königstr. 38, Flügel.

Ein Laufmädchen gesucht.

Näheres Marquardstraße 19, part. I.

1 blauer Sitz- u. Liegewagen

zu verkaufen
Unterstraße 38, I., Eingang Altschloß.

**Getrennt-Zetteln, Hoch- u. Frackanzüge, Stiefel
Hüte, Kleider u. Blusen. Königstr. 44, I.**

Billig zu verkaufen **Schlenderball, Graß-
maschine, Harmonika. Marktstraße 12.**

Kräftige Sellerie- und Kohlpflanzen

hat abzugeben
**H. Kiemm, Handlungsgärtner,
Ravensbisch bei Stockelsdorf.**

Neue u. gebrauchte Fahrräder mit u. ohne
Freilauf, sowie e. gut erh. Knabenrad spott-
billig zu verkaufen. **Watenhauer 5.**

Billig zu verkaufen

5 jg. Minorka-Legehühner u. 1 Hahn.

Elzwegstraße 5.

Zu verkaufen eine **Glucke** mit Küken, sowie
junge Kaninchen (schwarz-weiß).

O. Peters, Nadenburg 101.



Entlaufen eine braune
Cockelhündin

auf den Namen „**Mina**“
hörend. Gegen Belohnung
abzugeben bei

**Kapitän Niedermeyer,
Dampfer „Luise“.**

Modernes Waschmittel

garantiert
unschädlich

kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich

kein Waschbrett
kein bürsten

für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Saft **verschenkt werden** die

Uhren u. Goldwaren

Total-Ausverkauf.

Ich gebe auf die schon immer sichtbar ausgezeichneten Preise
25-50 Proz. Rabatt.

Sämtliche Waren sind, wie bekannt, vorzüglicher Qualität und wird
für jedes Stück garantiert.

Lübeck, den 23. Mai 1908.

R. Stein, Breitestraße 56.

Der Laden muß bis 16. Juni d. J. geräumt werden.

Dürkopp

Vornehmste Marke
wirklich gediegenes Rad

Preisverzeichnis
gratis



DÜRKOPP & Co. A.-G.
Bielefeld.

Vertreter: **Joh. Meyer, Königstraße 51.**

**Frisch, kernig und wahrhaft
volkstümlich ist die Sprache**

der im 56. Jahrgange stehenden altbewährten

**Berliner
Volks-Zeitung**

Chefredakteur: **Karl Volkrath.**

Die „Berliner Volks-Zeitung“ ist die billigste der
täglich zweimal

erscheinenden deutschen Zeitungen, sie bringt ein
**reich illustriertes Sonntagsblatt und
eine tägliche Unterhaltungsbeilage.**

Ihre unumstritten anerkannte Eigenart besteht, ab-
gesehen von ihrem außerordentlich reichen, vielseitigen
Inhalt, in der bürgerlich-demokratischen Haltung,
mit der sie für Freiheit und Recht gegen Unrecht
und Unterdrückung eintritt. — Die Lektüre der
„Berliner Volks-Zeitung“ ist eine Herzstärkung für
jeden aufrecht gesinnten deutschen Mann.

80 Pig. monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Für die Frau des Hauses bieten namentlich die beiden Unterhaltungsbeigaben
eine wertvolle und geschätzte Ergänzung zu unserem Blatt: Romane und
Novellen erster Autoren, Modebilder, Handarbeiten, allerlei praktische Winte
für Haus und Familie, sowie belehrende und nützliche Aufsätze aus allen
Gebieten des praktischen Lebens.

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“

Berlin SW. 19, Jerusalem Straße 46-49.

Es ist durchaus
nicht einerlei



was Sie zum Wischen Ihrer Schuhe
benutzen. Probieren Sie Nigrin,
Sie kaufen nichts anderes mehr.

Es groß bei **H. L. Wiegels.**

Grammophonplatten, 25 cm, versch.
den halben Preis zu verkaufen oder zu ver-
tauschen. **Geversstraße 15, I.**

Schönes Grammophon mit Platten und das
Wert „Bibliothek des prakt. Wissens“, 5 Bb.,
beides neu, preiswert zu verkaufen.
Blanchstr. 24a, Flügel.

Billig zu verkaufen 1 **Fahrrad**, 1 **Ritter**,
Faschenschuh, Nähkästen mit **Wuffel**, **Kaninchen**
und **Lauben**. **Marktstr. 100, I.**



St. Lorenz erstes u. ältestes
**Motor-
und Fahrradhaus**
H. Benthien

Fackenburger Allee 53.

Grösste Reparaturwerkstatt.

Eigene Vernickelungs-
und Emailier-Anstalt.

Vertreter der **Claes Pfeil** und
Naumanns Germania-Fahrräder.

Carl Folkers

Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.

Bei Verzögerung Rabatt.

Geben rote Lubeca-Marken.

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Gold-
arbett. **Fünshaus 18.**

Streichfert. Delfarben

genau nach Muster,

Fußbodendüle, Lacke, Öle, Firnisse,

Tapeten

billigste Preise.

Hansa - Drogerie

Hans Fock Nachf.,

vis-à-vis dem neuen Hauptbahnhof,
Edo Fackenburger u. Schwartzauer Allee.

Fahrräder von 75 Mark an

mit reeller Garantie.

Sämtliche Zubehörteile staunend billig.

Reparaturen

werden sachgemäß und billig ausgeführt.

Heinr. Kleinfeld

Marktstraße 23a (Edo Werberstraße).

Einzig

schön ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges,
jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche
Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die echte

Stedenpferd-Rosiemilch-Seife

v. **Bergmann & Co.,** Radebeul
mit Schuhmarkt: **Stedenpferd.**

à St. 50 Pf. bei: **Ferd. Kayser,**

Herrn Blaser, C. Dunger,

Heinr. Heickendorff, Carl Schmidt,

Rud. Karstadt, Wilh. Bandholz,

Bluhme Jepsen, Aug. Prösch,

H. Wittmack,

sowie in der **Löwen-Apotheke.**

Vor dreißig Jahren!

Der 2. Juni 1878 war ein Sonntag. An jenem verhängnisvollen Tage — ich lebte damals in Hamburg — hatte ich mit einigen Parteifreunden, darunter der verstorbenen August Seib und der noch lebende August Kappel, einen Ausflug in die Umgebung von Sinsbittel unternommen. Unsere Frauen waren dabei. Wir sprachen viel von dem Sinsbittel-Attentat und von den Plänen der Reaktion. Als wir gegen Abend in die Stadt zurückkehrten, bemerkten wir auf den Straßen eine ungewöhnliche Bewegung. Seib rief sogleich: „Da hat gewiß wieder einer geschossen; sie rufen schon das Extrablatt aus!“ Und ein anderer meinte: „Jetzt kommt die Zeit der Prüfungen!“

Wir verschafften uns das Extrablatt und lasen, daß in der Tat ein Dr. Nobiling auf den alten Kaiser Wilhelm geschossen und ihn schwer verwundet habe. Zugleich wurde gemeldet, dieser Nobiling habe eine Anstellung beim Landwirtschaftsministerium nachgesucht, sei aber abgewiesen worden und habe in seinem Zorn darüber das Attentat verübt. Diese Nachricht war uns sehr willkommen. „Den Kerl kann man uns doch nicht an die Kockschöße hängen!“ sagten wir. Indessen hatten wir doch die Empfindung, daß die Sache damit für uns nicht erledigt sei.

Am nächsten Tage schon kam es ganz anders. Zwar sind die persönlichen Beweggründe, welche Nobiling zu der Tat veranlaßt haben, heute noch unbekannt, denn der Attentäter hatte auf sich selbst geschossen und war bis zu seinem Tode am 10. September nicht vernehmungsfähig. Aber was tat das? Schon am 3. Juni wurde in den Blättern eine Depesche veröffentlicht, in der es hieß, der Attentäter habe zugestanden, Sozialdemokrat zu sein und Mitteilungsuldrige zu haben.

Daraufhin begann eine Hege gegen die Sozialdemokratie, von der man sich heute keinen Begriff mehr machen kann. Die Partei wurde der direkten Anstiftung des Attentats beschuldigt und ihr die Verantwortlichkeit für dasselbe zugeschoben. Nobiling sollte Mitglied oder Anhänger der Partei gewesen sein. Bei der Hege liefen viele liberale Blätter, so das „Berliner Tageblatt“, den reaktionären Blättern den Rang ab.

In unserer Partei wußte man nur, daß Nobiling einmal in einer Versammlung zu Dresden gegen unseren Parteigenossen Max Kayser aufgetreten war. Er hatte dabei im Sinne und als Anhänger der national-liberalen Partei gesprochen. Weiter wußte man absolut nichts von ihm. Über gegen die Hochflut von Bekehrten und Verleumdungen war nicht aufzukommen. Der Fanatismus der deutschen „Patrioten“ ging so weit, daß bekannte Sozialdemokraten in zahlreichen Fällen als „Kaiserermörder“ aus öffentlichen Lokalen ausgetrieben wurden; auch Mißhandlungen kamen vor. Was an Denunziationen wegen Majestätsbeleidigungen usw. geleistet wurde, übersteigt alle Begriffe.

Am 11. Juni wurde durch einen Bundesratsbeschuß der Reichstag aufgelöst; der Kronprinz Friedrich Wilhelm — später Friedrich III. — übernahm die Stellvertretung des Kaisers.

Am Todestage des Attentäters Nobiling hieß es in Berliner Blättern: „Ärztliche Pflege und ärztliche Kunst waren umsonst — daß der Verstand Nobilings unmachtig bleiben mußte, wußte man seit einiger Zeit, daß sein Leben nicht mehr zu erhalten wäre, mußte man seit einigen Tagen. Nichts ist ermittelt worden und über nichts hat man Auskunft erlangen können — ein tiefes Geheimnis, dunkel wie das Grab, in das der Verbrecher in diesen Tagen gescharrt werden wird, umhüllt das Nobilingische Attentat heute wie vor vierzehn Wochen. Nichts läßt von denjenigen Ermittlungen, die bisher gemacht werden konnten, darauf schließen, daß Nobiling Mitwisser oder Mitteilungsuldrige seiner furchtbaren Tat auf dieser Erde hinterläßt.“

Das alles hinderte den Professor Treitschke nicht, eine über alle Maßen gehässige Broschüre zu schreiben, betitelt: „Die Sozialdemokratie und der Reichsmord“ und die Tiraden dieses historischen Leibhütern wurden von dem

Philistertum gläubig nachgeplappert. Die Zugehörigkeit Nobilings zur Sozialdemokratie wird heute noch von national-liberalen und reaktionären Historikern aufrecht zu erhalten gesucht. Auch im Meyerischen Lexikon heißt es von ihm: „In Dresden trat er in Beziehungen zu sozialistischen Agitatoren.“ Welcher Art diese „Beziehungen“ waren, haben wir gesehen.

Nachdem genügend Stimmung gemacht und der Chor der Reptilienpresse alle vernünftigen Regungen im Bürgerturne niedergeheult hatte, ging Bismarck daran, die Sache zu „fruktifizieren“. Er brachte das Sozialistengesetz ein und der unter dem Druck der Sozialistenhege gewählte Reichstag nahm es an. Die National-liberalen bewährten nicht, daß sie mit dem Gesetze ihrer eigenen Partei spotteten.

Schon die Wahlen hatten den bürgerlichen Parteien eine Lektion erteilt. „Fort mit der Sozialdemokratie aus dem Reichstag!“ war die Parole gewesen. Und doch wurden neun Sozialdemokraten gewählt. Während der Wahlbewegung war in liberalen und konservativen Blättern ein Aufbruch erschienen, in dem aufgefordert wurde, jeden als Sozialdemokrat bekannten Arbeiter auf das Plaster zu werfen. Und trotz alledem 487 000 Stimmen!

Mit dem Sozialistengesetz strafften die alten Parteien und die damaligen Machthaber sich selbst. Zunächst wurden mit diesem Gesetze wohl zahlreiche Sozialisten verfolgt, geschädigt, ins Elend gebracht, aber die Partei, die man außerhalb des gemeinen Rechts stellte, auf unerwiesene Beziehungen hin, gewann an Sympathie bei allen billigen denkenden Menschen und so hat das Sozialistengesetz sehr erheblich zu ihrer Ausbreitung beigetragen. Schließlich ward das Gesetz, durch welches das ganze politische Leben Deutschlands vergiftet wurde, unmöglich und Bismarck stürzte über dasselbe, als er es dennoch aufrecht zu erhalten suchte.

In Verbindung mit diesem Gesetze, seinem Lieblingsgesetze, erscheint der „große Staatsmann“ recht klein. Mit der Art, wie er es anfang, mit einem Polizeigesetz eine große geistige Bewegung zu bekämpfen, hat er gezeigt, daß er ein Staatsmann seiner alten Schule war, deren verrottete Anschauungen längst nicht mehr in die Zeit passen.

W. B.

Proletarierkrankheit, kranke Proletarier und Lungenheilstätten.

In allen Abhandlungen über dieses wichtige Thema handelt es sich bisher immer nur um theoretische Erörterungen von Personen, die die Heilstätten und ihre Einrichtungen nur als Arzt kennen gelernt hatten. Ihre Vorschläge gehen darum auch immer nur vom ärztlichen Gesichtspunkte aus. Dagegen fehlte es bis jetzt an Stimmen von solchen Leuten, die die Heilstättenbehandlung am eigenen Leibe erfahren, ihre Mängel selbst auskosten haben und deshalb am besten in der Lage sind, ein Urteil abzugeben. Diesen Versuch macht nun ein (im Verlag der Buchhandlung Volkstimme, Frankfurt a. M.) erschienenen Schriftchen eines lungenkranken Arbeiters*), der seine Erfahrungen in zwei Heilstätten gesammelt hat und in dem Büchlein einige Erlebnisse schildert, darüber hinaus aber praktische Vorschläge macht, in welcher Weise die Heilstättenbehandlung ausgebaut und verbessert werden kann.

Zunächst ist er nicht einverstanden mit der heutigen Praxis der Versicherungsanstalten, die nur leicht Erkrankten die Aufnahme in eine Heilstätte gewähren, während die Kranken, welche in einem vorgeschrittenen Stadium sich befinden, zurückgewiesen werden. Gerade für diese ist eine Heilstättenpflege dringend notwendig. Dann verweist er auf die Schwierigkeiten der Rekonvaleszenten, welche nach

*) Proletarierkrankheit und kranke Proletarier. Ein Beitrag zur Hebung der Volksgesundheit. Von D. Thoma. Mit einem Vorwort von Max Duarck. Verlag der Buchhandlung Volkstimme, Maier u. Cie, Frankfurt a. M.

der Entlassung in die alten Verhältnisse zurückkehren und dort gezeugen werden, ihre in der Heilstätte angesammelten Körperkräfte in kurzer Zeit wieder auszugeben. Auch über die Schwierigkeiten der Familienunterstützung, wie überhaupt der verschiedenen Mängel unserer Arbeiterversicherung, bei Heilstättenbehandlung bringt das Büchlein interessante Kapitel.

Ganz besonders beachtenswert sind die Ausführungen, soweit sie sich mit der Ergänzung der Heilstättenbehandlung beschäftigen. Es heißt da: „Die Zustände in den Heilstätten, welche den gesundheitsfördernden Einfluß ausüben, sollten nach und nach Gemeingut des Volkes werden. Vor allem aber müßten die Lungenkranken nach der Entlassung besser beobachtet werden. Der Übergang aus der Heilstätte in die Werkstatt, in die schlechte Wohnung ist zu plötzlich, die ungenügende Nahrung, auf die der Entlassene angewiesen ist, zu wenig geeignet, ihn auch nur einigermaßen weiter gefunden zu lassen. Wie ist dem abzuhelfen? Wenn von Seiten der Krankenkassen, Landesversicherungsanstalten und nicht zuletzt der Gemeinden solche Bedürfnisse bis zur vollständigen Wiederherstellung noch einen Zuschuß für Wohnung und Nahrung bekämen! Dies wäre vielleicht der erste Schritt. Ferner müßten Anstalten geschaffen werden, wo eine leichtere, dabei aber doch lohnende Beschäftigung dem Genesenden die Möglichkeit bietet, mit seinen Körperkräften noch eine Zeitlang häuslich zu unzu-gehen. Den Entlassenen wird wohl vom Instanzarzt der gute Rat erteilt: „Sagen Sie es Ihrem Arbeitgeber, er möchte Ihnen eine leichtere Arbeit geben!“ Doch wir wissen ja, wie selten solche Wünsche berücksichtigt werden. Damit ist aber noch nicht alles geschehen. Im Interesse eines ernstlichen Kampfes gegen die Schwindsucht dürfen die Ärzte nicht warten, bis der Kranke zu ihnen kommt, sondern staatlich angestellte Ärzte müssen in die Fabriken hineingehen und dort diejenigen herausfinden, bei denen die Notwendigkeit einzugreifen vorliegt. Meines Erachtens müßten alljährlich mindestens einmal alle Arbeiter untersucht werden, überhaupt die ganze Bevölkerung. Nur so könnten allen Ernsten bessere Zustände geschaffen werden. Es würde dann nicht immer Heilstättenverpflegung einzutreten haben, durch rechtzeitige Inangriffnahme der ärztlichen Beobachtung könnten viele vor der Heilstätte bewahrt bleiben. Die Gemeinden könnten solchen Erholungsbedürftigen Tageserholungsstätten, die recht gute Resultate zeitigen, zur Verfügung stellen. Was sieht man aber heute? Daß es Gemeindevverwaltungen gibt, wo bereits bestehende Walderholungsstätten noch nicht einmal mit einem genügenden Zuschuß unterstützt werden und diese nur auf private Wohltätigkeit angewiesen sind. Ferner müssen die Ärzte mehr als bisher die Betriebskrankheiten unter die Lupe nehmen, die Kranken aufklären, die die Ortskrankenkassen haben die Verpflichtung, solche Fabrikbetriebe, Werkstätten usw., in denen Lungen tuberkulose chronisch ist, etwas mehr zu beobachten und gleichfalls auf Abstellung der hygienischen Mißstände zu dringen, eventuell bei wiederholter Nichtachtung ihrer Forderung die Inhaber solcher Mörderhöhlen schadenersparlich zu machen.“ Das sind außerordentlich beachtenswerte und dabei sehr praktische Vorschläge, deren Verwirklichung nichts im Wege steht, als — mangelndes Interesse für die Bekämpfung der Proletarierkrankheit.

Denselben Gedanken, nur nicht bis zur letzten Konsequenz, entwickelt ein soeben erst, also lange nach der Niederschrift der Thomasschen Broschüre veröffentlichter Aufsatz von Dr. med. F. Köhler in der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung über den Ausbau und die wissenschaftlichen Aufgaben der modernen Lungenheilstätten. Auch er verlangt, genau wie Thoma Seite 32 seiner Schrift, sowohl vom ärztlichen wie vom rein menschlichen Standpunkte aus eine Ausdehnung der Heilstättenzwecke. Welsch, ja zumeist, trügen die gegenwärtigen Einrichtungen der Landesversicherungsanstalten nicht sowohl den Charakter von Heilanstalten für Lungenkranke als vielmehr den von Erholungsheimen, aus denen man nach einem dreimonatigen Aufenthalte einen möglichst hohen Prozentsatz als wieder „erwerbsfähig“ zu entlassen beabsichtigt. Solange dieser Gesichtspunkt für die Aufnahme in eine Heilstätte ausschlaggebend bleibe, würden die Leistungen der

Der Mann im „King Edward“.

Kriminal-Roman von Friedrich Thieme.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Also der heutige Abdruck war derjenige der linken Hand des Barons — er konnte mir vorausichtlich wenig helfen, trotzdem ließ ich mir ihn, meiner Gewohnheit gemäß auch das scheinbar Nebenfächliche beachtend, nicht entgehen. Mein kleiner photographischer Apparat ruhte verborgen in der weiten Tasche meines Mantels — ich setzte ihn auf der Stelle in Funktion und machte mehrere Aufnahmen der Hand. Außerdem zeichnete ich dieselbe noch so treu als möglich auf einem Papiere nach und zwar genau in der Größe des Originals, indem ich zu diesem Zwecke den Bogen auf den Abdruck legte und die Linien so gut es anging nachzog, zum Überfluß aber nahm ich auch die genauen Maße der Länge und Breite der einzelnen Finger. Sobald ich dem Baron seine Uhr zurückgegeben, schlich ich mich in mein Gemach und verglich die Maße und Zeichnungen der beiden Hände — und siehe da, zu meinem größten Erstaunen fand ich sie völlig übereinstimmend!

Wie war das möglich? Der Mörder war doch Ricciardi und ich wußte ganz genau, daß seine Hände länger und magerer waren als diejenigen des Barons? Ich ging mit feberhafter Eile daran, die erhaltenen Bildchen zu entwickeln und zu vergrößern. Mehrere Tage waren hierzu erforderlich. Endlich war alles vollendet — ich konnte beide Vergrößerungen mit einander vergleichen. In der Tat — beides waren ohne allen Zweifel Photographien derselben Handfläche! Die Striche, Linien, Vertiefungen stimmten völlig überein, nur erwies sich der Abdruck auf der Mauer weit undeutlicher als derjenige im Leinwand, was mancherlei Rissen und Unklarheiten verursachte. Am auffälligsten erschienen mir ein kleiner runder, scharf umgrenzter Fleck am Daumen. Er stellte sich als eine Vertiefung des Abdrucks dar, weshalb ich glaubte, so lange ich nur den ersten Abdruck besaß, es handle sich um eine unebene Stelle der Mauer, auf welche der Daumen, der sich, wie erklärlich, am besten eingedrückt hatte, zufällig zu liegen gekommen war. In meiner Verwunderung gewahrte ich auf der neuen Photographie denselben Fleck mit genau denselben Ranten, und es war mir am klar, daß es sich um eine hervorstechende Stelle

des Daumens selber und keine winzige Vertiefung der Unterlage handeln müsse.

Sobald ich mit dem Baron zusammentraf, richtete ich mein Argusblitz auf die bewußte Hand. Und wirklich: an genau der Stelle, welche der Fleck kennzeichnete, befand sich eine kleine weiße erhöhte Narbe. Woher sie stammte, wußte ich nicht, aber sie war da, und die vergrößerte Photographie gab sie getreu wieder, ohne daß ich wußte, daß es sich um eine Narbe handelte!

Baron von Stolten und nicht Signor Ricciardi war der Mörder des Doktor Carras!

Aber sein Alibi? Sein untrügliches Alibi, für welches er sogar den Polizeipräsidenten von Paris als Zeugen besaß und welches ihm auch Rentier Böckel wieder bestätigt hatte?

Unmöglich konnte er gleichzeitig in Paris und in Birkenhead sein — und einen Doppelgänger konnte er auch nicht haben, das war wohl nicht anzunehmen!

Angestrengt nachdenkend schritt ich in meiner Rutschstube auf und ab. Blötzlich schlug ich mich so derb vor den Kopf, daß ich taumelte.

Daran nicht zu denken, murmelte ich. Die Wahrheit durchblitzte mich wie ein Lichtstrahl. Sofort setzte ich mich hin und schrieb an den Justizrat: „Rentier Böckel soll auf der Stelle telegraphisch den Mann kommen lassen, welcher in Paris bei dem Baron und seiner Gemahlin den Posten eines Dieners bekleidete. Aber sofort und keine Kosten scheuen! Alles entdeckt — schaffen Sie mir schleunigst den Diener herbei! Ralphson.“

Sechzigstes Kapitel.

Ein Täter?

In die Zeit zwischen dem Rentkontre im Birkenwäldchen und der Absendung meines Briefes fallen mehrere Ereignisse von Belang.

Noch am selben Tage, an welchem die beiden „Freunde“ sich in die Haare geraten waren, verließ Signor Ricciardi das Landhaus!

Sein Abschied kummerte mich nicht mehr soviel, seit ich Zweifel an seiner Täterschaft gefaßt — auch war er nicht aus der Welt; er kehrte nach Frankfurt in sein früheres Hotel zurück — angeblich, weil dringende Geschäfte ihn

riefen. Ich kalkulirte, er würde nicht eher vom Plage weichen, bis er sich mit seinem Komplizen in irgend einer Art auseinandergesetzt, ja ich rechnete sogar auf eine äußerst rege Verbindung zwischen beiden, denn Ricciardi würde schon aufpassen, daß ihm das Ehepaar nicht durchging.

Daß ich mich in bezug hierauf nicht täuschte, bewies mir ein langes düres Individuum mit strohfarbenerm Haar und in schäbiger Kleidung, das sich vom nächsten Morgen ab in der Nähe des Gutes herumtrieb, und dem ich von da an immer gerade da in den Weg lief, wo es sich, wenn es nicht auffallen wollte, am allerwenigsten hätte aufhalten sollen.

„Aha“, dachte ich, ein Privatdetektiv, den der ehrenwerte Signor engagiert hat, zur Beobachtung seines Freundes und Genossen.“

Das schäbige Individuum geriet jedesmal in Verlegenheit, wenn es sich gewissermaßen gestellte sah, und tat, als liege es nur ganz gleichgültigen Beschäftigungen ob, es las in einer Zeitung oder einem Buche, oder betrachtete mit gespannter Aufmerksamkeit die Steine auf der Landstraße.

Wahr war der Burche schon recht, er unterstützte mich im Grunde, wenn auch von seiner Intelligenz nicht viel zu erhoffen war.

Am Nachmittag — eine Stunde nach dem Abgang des Italieners — erschien Justizrat Weingärtner auf der Wilsfläche. Der Baron schien sehr erfreut, als ihm der alte Herr sein Anliegen mitteilte, er führte ihn selber durch das Grundstück und beide schieden in verbindlicher Weise. Zwei Tage später kam der Justizrat noch einmal — mit einem Briefe des Herrn, der auf ein ähnliches Grundstück reflektierte, und der eine Anzahl Fragen enthielt. Wie konnte Baron von Stolten anders als auf die Leimrute hereinfallen? Da noch ein anderer Besuch da war, ließ der Justizrat den Brief zur Beantwortung da und ließ sich von mir, der ich gerade an der Stalltür stand, noch einmal den Garten zeigen, bei dieser Gelegenheit machte ich ihm die erste Mitteilung von meiner Entdeckung.

Der alte Herr zeigte sich aufs äußerste überrascht. „Aber das Alibi?“ Das war auch sein erster Gedanke.

Auch mit diesem Umstand hoffe ich fertig zu werden, entgegnete ich. Von Anfang an konnte ich gewisse Zweifel nicht unterdrücken. Denn Ricciardi hatte, wie ich schon

Heilkräften in volkshygienischer Hinsicht viel, wenn nicht alles zu wünschen übrig lassen. Aber auch die in den Heilkräften an ihrem bisher festgehaltenen Beobachtungsmaterial ermittelten Heilerfolge entbehren jeder Beweiskraft, weil in sehr vielen Anfangsstadien der Erkrankung eine Heilung auch ohne solche erfolge, und zweitens, weil es an Dauerstatistiken über behandelte Kranke bisher fehlt. Die Lungenheilkräften müßten ihre Pforten auch den schwereren Erkrankungsformen, und zwar nicht bloß bei der Lungen tuberkulose, öffnen, und sie müßten auch danach streben, spezielle Dauerstatistiken anzulegen, um auf solcher Grundlage eine wissenschaftliche Beurteilung für die spezifische Behandlung überhaupt zu gewinnen. An der Kostenfrage dürfte diese Heilkräftenreform nicht scheitern. Zudem auch Dr. Köhler der festen Überzeugung ist, daß die etwaigen Mehrkosten sich durch die Folgewirkungen der erweiterten Behandlungsmethode zum großen Teile einbringen ließen. Nichts ist bezeichnender, als daß der ärztliche Fachmann und der kranke Proletarier, ohne das Geringste von einander zu wissen, in einem solchen Hauptpunkte so völlig zu demselben Ergebnis kamen.

Das Schriftchen von Thomas bringt ferner, wie Genosse Duarc in seinem Begleitwort hervorhebt, Wohnungs-, Lohn-, Krankheits-, Heil- und Lebensverhältnisse deutscher Arbeiter zur Anschauung, wie sie sich im Blick eines Proletariats spiegeln, der sie selbst mit durchkostete. Es behandelt das Gelebte und Gesehene kritisch, und zwar unter ungeschminktem Ausdruck der Empfindungen, die solche Erfahrungen in einem Arbeitergemüt auslösen. So wird das Ganze auch noch zu einem hochinteressanten Stück sozialer Seelenkunde aus der heutigen Arbeiterwelt, an dem nicht bloß die Heilkräfte und die Krankenfürsorge, sondern auch die Psychologie nicht achtlos vorübergehen kann.

Genossenschaftsbewegung.

Der Umsatz der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine im April 1908 zeigt folgendes Bild:

Warenumsatz per April 1908	4 948 175,14 Mt.
1907	4 130 104,84 "
also per 1908 mehr	818 070,30 Mt.
Gesamtwarenumsatz per Januar/April 1908	20 166 130,65 Mt.
1907	17 238 098,57 "
also per 1908 mehr	2 928 032,08 Mt.

Aus Nah und Fern.

Ein Opfer Eulenburgs. Die „Dresdener Neueste Nachrichten“ veröffentlichen einen recht interessanten Beitrag zur Charakteristik des Fürsten Philipp zu Eulenburg. Ihre Mitteilung betrifft den Tod des 1901 gestorbenen Geheimrats Pierson, des Stellvertreters des damaligen Generalintendanten der königlichen Schauspiele in Berlin, Grafen Hochberg. Das Dresdener Blatt erzählt: „Der Geheimrat Pierson, der die Geschäfte der Generalintendantur unter dem Grafen Hochberg führte, fühlte sich eines Tages von schrecklichen Gerüchten eingeholt wie ein geheimes Wild und kannte den Urheber der Gerüchte nicht, die den ehrenwerten Mann an maßgebender Stelle ganz grundlos verleumdeten. Geheimrat Pierson war herzleidend und diese Gerüchte wirkten wie das schlimmste Herzgift. Dem Grafen Hochberg waren sie bekannt. Er wußte auch, wer der Urheber war. Dem bedrängten Mann, der durch eine Verleumdung um seine Lebensarbeit, um mehr noch, um seinen guten Ruf kommen sollte, nannte er den Namen des allmächtigen Fürsten Philipp zu Eulenburg. Pierson wußte, was der Name wog. Ein Name schwerer als Bismarcks dringende Warnungen vor seinem Träger. Ein Unangetasteter. Ein Unantastbarer. Was vermochte auch der Geheimrat Pierson gegen den Liebenberger Schloßherrn, dem der deutsche Kaiser arglos vertraute, den Wilhelm II. mit seiner Freundschaft auszeichnete, den eines Mafels zu bezichtigten nur ein Hirnverbrannter oder ein hohler Reiter wagen konnte. Dem schwer geschädigten, pflichttreuen Mann blieb keine Wahl. Er wagte es, stellte den Fürsten, verlangte, daß er bekenne, ihn verleumdet zu haben. Der Troubadour von Liebenberg war ein Freund so kräftiger Sprache. Damals ging's ihm wie schon oft. Des ehrlichen Mannes mutigster Rede machte ihn krank. Die Krankheit des Fürsten zog sich hin. Der Termin rückte heran, an dem Pierson klagen mußte, wenn die Antragsfrist wegen des Vergehens der verleumderischen Beleidigung nicht ablaufen sollte. Am 24. Dezember 1901 war der Zeitpunkt da. Pierson erhob die Anklage. Der

Schwerkrante gegen den allmächtigen Mann, der damals auch „krank“ war. Eine Krankheit, die den Patienten von munterer Jagd nicht abhält und munterem Schwören. Philipp zu Eulenburg nahm seine Verleumdung schriftlich mit Bedauern zurück. Der Beleidigungsprozeß unterblieb. Der todkranke Mann hatte nichts mehr davon zu erhoffen. Das verleumderische Gerücht mußte durch eine Amtsunter-suchung aus der Welt geschafft werden. Solche Untersuchung muß langsam gehen, Schritt um Schritt, Ziffer um Ziffer. Langsamer als es ein gebrochenes Herz erträgt. Als Pierson tot war, bestätigte die preussische Oberrechnungskammer, daß er ein Rechtschaffener, daß seine Verwaltung tadellos war. Zu spät für den, dessen letztes Wort, Minuten ehe ihm die Augen brachen, Eulenburgs Name war. Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Auch Philipp Fürst zu Eulenburg erhielt ein Zeugnis. Graf Hochberg hatte sich angeekelt von ihm gewandt. Noch einer wußte um die Sache: Richard Wilhelm Ludwig Fürst zu Dohna-Schlobitten. Der hatte mit Bedauern gesehen, wie ein wackerer Mann litt unter schwerer Verleumdung. Als Fürst Philipp zu Eulenburg bekennen mußte, galt diesem Fürsten die billige Entschuldigung nicht als Sühne. Er schrieb dem Liebenberger Schloßherrn einen Brief, den die Richter bei der Beurteilung von Eulenburgs Charakter — den sie kennen lernen müssen — nicht übersehen dürfen. Ein Brief, der den Gewaltigen einen Verleumder nannte, ihn niedriger Gefinnung so deutlich zick, daß es nur eine Antwort darauf gab. Die Antwort kam nicht. Der allmächtige Botenbote war „krank“. So krank, daß er nur mit wenigen Worten auf geduldigem Papier sich zu wehren vermochte. Und gebührend von diesem Brief, wie von dem letzten Seufzer des bedauernswerten Ehrenmannes, dessen Namen nun auch Gerechtigkeit widerfahren wird.

Aus der Ferienkolonie. Beim 14. Infanterie-Regiment in Nürnberg wurden am 1. Juni zwei Musikunter-offiziere vom Hirschlag betroffen. Der Unglücksfall wird auf überanstrengung der Musikkapelle zurückgeführt. Die Kapelle muß nämlich bei den derzeitigen Übungen allein für Fahnen holen und Fahnen verbrennen täglich 18 Kilometer marschieren und auf dem größten Teil des Weges abends auch noch marschieren. — In Münsingen (Württemberg) wurde am 2. Juni eine Anzahl Soldaten — man spricht von 4 bis 5 — vom Hirschlag betroffen. Einer derselben, der Sohn des Schuhmachers Ott in Kusterdingen, soll sofort tot gewesen sein.

Der liebe Gott und die Bäcker. Am Himmelfahrtstag hat die „Freie Bäcker-Zunft Pforzheim“ ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert. Festredner war der Stadtpfarrer Haag. In der Fahnenweiherede ist die pfarrherrliche Rhetorik über diese Sache gestolpert: „Insbesondere sei aber der Bäckerstand unentbehrlich, denn es gebe keinen Menschen, der ihn nicht braucht. Der Stand sei aber auch besonders bevorzugt, denn die Bäcker stellen gewissermaßen die Mittelpersonen dar zwischen den Menschen und Gott, zu dem wir beten: Unser täglich Brot gib uns heute.“ — Also eine neue Sorte „Stellvertreter Gottes“.

Unter Menschenressern. Aus Brüssel berichten bürgerliche Blätter: Die Passagiere des am Montag in Antwerpen eingetroffenen Kongodampfers „Bruzellesville“ berichten über den Untergang des Dampfers „Bille de Bruge“ folgende Einzelheiten: Am 15. April gegen Mittag wurde der Dampfer gegenüber der Station Umanghi von einem Tornado erfasst und buchstäblich umgekippt. Zwei Unteroffiziere und ein Handelsagent, die sich im Speiseraum aufhielten, konnten sich nicht retten und ertranken. Drei andere Welke, der Schiffskapitän Lundgren, der Maschinist Despa und der schwedische Offizier Ränning kamen schwimmend ans Ufer, wurden aber dort von Eingeborenen mit Lanzen angegriffen. Despa entkam, liegt aber in Umanghi an Gehirnerschütterung schwer krank darnieder. Lundgren und Ränning wurden von den Negern erschlagen und aufgefressen. Die an Bord gewesenen Heger sind sämtlich ertrunken.

Eine Darwin-Feier soll am 1. Juli d. J. in London von der Linneischen Gesellschaft veranstaltet werden, aber nicht für Darwin allein, sondern gleichzeitig für den noch lebenden, übrigens im Alter von 86 Jahren stehenden Alfred Russel Wallace. Dieser Gelehrte verdient die ihm zugesagte Ehrung in vollem Maße, denn er hat den großartigen Grundgedanken der Entwicklungslehre in derselben Zeit wie Darwin und ohne Anlehnung an ihn erfasst und ausgearbeitet. Im Juli 1858, also vor fünfzig Jahren veröffentlichte er dann im selben Monat wie Darwin seine Ergebnisse in der Form eines Vortrages vor der Linneischen Gesellschaft. Der Vortrag Darwins hatte den Titel: „über die Neigung der Arten, Varietäten zu bilden, und über die Fortdauer der Arten und Varietäten durch natürliche Zuchtwahl“, während der Vortrag von Wallace be-

titelt war: „über die Neigung von Varietäten, sich unabhängig vom Ursprungstypus abzuzweigen.“ Bei der jetzt beabsichtigten Jubelfeier wird auch eine Reihe auswärtiger Universitäten vertreten sein. Außerdem ist noch eine andere beachtenswerte Arbeit, die sich auf Darwin bezieht, zum Abschluß gekommen, nämlich die Herstellung eines Katalogs der Bibliothek des berühmten Naturforschers, die sich jetzt in der Botanischen Schule der Universität Cambridge befindet. Francis Darwin, der schon an einigen botanischen Arbeiten seines Vaters mitgearbeitet hatte, hat eine wertvolle Einleitung dazu geschrieben. Die Bibliothek stellt eine Kostbarkeit von besonderer Art dadurch dar, daß fast jedes Buch eine Fülle von Randbemerkungen von Darwins Hand aufweist. In manchen Bänden sind auch Notizen von Darwin, die er während der Lektüre auf Papierstreifen machte, an der letzten Seite mit Stecknadeln angestekt.

Allerlei Wissenswertes.

Gibt den Kindern keinen Alkohol. Die Schulbehörde in Chemnitz hat den Eltern schulpflichtiger Kinder ein Merkblatt einhändigen lassen, in dem eindringlich davor gewarnt wird, den Kindern Alkohol zu geben. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn es allorts gelingen würde, die Eltern davon zu überzeugen, daß den Kindern Alkohol in jeder Form und jeder Menge vorzuenthalten ist. In dem erwähnten Merkblatt der Chemnitzer Schulbehörde wird gesagt: „Der in allen geistigen Getränken — Bier, Wein, Branntwein — enthaltene Alkohol ist kein Stärkungsmittel, sondern ein gefährliches Gift. Dieses Gift wirkt bei Kindern besonders gefährlich, da sie noch keine fertigen, sondern werdende Menschen sind, bei denen der zarte Organismus in Entwicklung und Ausbildung begriffen ist. Scheinbar kräftigt der Alkohol, er läßt das Müdigkeitsgefühl schwinden und erhöht vorübergehend die Leistungsfähigkeit. Das geschieht aber nicht durch Zufuhr neuer Kraft, sondern durch die durch Nervenzellbestimmte Erregung. Läßt diese nach, so folgt größere Erschlaffung. Alkohol ist ein böser Feind der geistigen Gesundheit der Kinder. Alkohol beeinflusst höchst ungünstig die Ernährung. Der Hunger wird für kurze Zeit betäubt, der Appetit für zuträglichste Nahrung gemindert und die Verdauung verlangsamt und gestört. Alkohol verschlechtert das Blut und legt dadurch Grund zu vielen Krankheiten. Er hält im Wachstum zurück und schwächt die Widerstandskraft gegen Erkältung und Infektionskrankheiten. Alkohol führt dauernde Erkrankung der Schleimhäute herbei: Katarrhe des Mundes, der Nase, des Kehlkopfes, der Lunge usw. stellen sich ein. Alkohol bewirkt Erkrankungen des Herzens, der Leber und der Blutgefäße. Alkohol ist ein böser Feind der geistigen Gesundheit der Kinder! Die größten Störungen ruft Alkohol im zartesten und feinsten Organbau, im Gehirn, hervor, dem Siege der geistigen Fähigkeiten, der Willenskraft, des Gefühls usw. Zwar wird auch hier nach Aufnahme des geistigen Getränks anfangs das Kraftgefühl erhöht, aber nur zu rasch folgt die Erschlaffung der geistigen Tätigkeit. Kinder, die Alkohol genießen, lernen schwer und langsam. Ihre Arbeit ist fehlerhaft und unzuverlässig. Sie sind träge und unaufmerksame Schüler. Alkohol stört die Gehirntätigkeit und vermindert stark alle geistige Aufnahme- und Lernfähigkeit. Die Urteilskraft wird geschwächt und das Gedächtnis unsicher. Alkohol raubt die Lust zur Arbeit und zu geistiger Beschäftigung. Alles Tun der Kinder wird flüchtig und oberflächlich. Alkohol ist ein böser Feind der sittlichen Gesundheit der Kinder! Die schlimmste Wirkung des Alkohols bei Kindern ist die Schwächung der sittlichen Kraft. Alkohol hebt alle Willenskraft auf. Die Kinder stehen unter der Herrschaft ihrer Leidenschaften, ruhige Überlegung und Selbstbeherrschung gehen verloren. Die Kinder werden arbeitslos und gleichgültig. Sie geraten in Widerspruch mit Anstand und Sitte und neigen zu Streit und zu Vergehen. Alkohol stachelt die sinnlichen Begierden auf, das Kind schreckt vor Ausschreitungen nicht zurück. Mütter! Es ist schweres Unrecht, wenn ihr euren Kindern während der Wachstums- und Entwicklungsjahre Alkohol verabreicht. Alkohol gibt keine Kraft, er verzehrt das im Körper aufgespeicherte Kapital von Gesundheit, Kraft und Lebensenergie.“

Letzte Nachrichten.

Berlin, 5. Juni. In dem Prozeß gegen den Knabenmörder Peider, der unter großem Andrang des Publikums vor dem Schwurgericht des Landgerichts Berlin I begann, beschloß der Gerichtshof auf Antrag des Staatsanwalts, die Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung auszuschließen, da durch die öffentliche Ver-

neulich betonte, nicht den mindesten Anlaß, sich für seinen Rivalen zu opfern. Außerdem tritt er als der Fordernde auf — droht und stellt Ansprüche, die ihm nie in den Sinn kommen würden, wenn er gleiche Schuld mit seinen Komplizen teilte oder sogar die schwerere von beiden auf sich geladen hätte.“

„Dann verheißt er mir nicht, wie er zu der Kenntnis des Geheimnisses überhaupt kommt“, gab Weingärtner zu bedenken. „Wenn der Baron ihn nicht brauchte, um den Mordanschlag zu führen, so würde er sich gewiß hüten, ihn in seine frevelhafte Abicht einzuwidmen.“

„Er brauchte ihn doch — und sehr notwendig“, verjegte ich lächelnd. „Aber da kommt der gnädige Herr — er darf keinen Verdacht schöpfen.“ Das ist alles erst im Werden begriffen, fuhr ich mit erhöhter Stimme und in ganz anderem Tone fort, auf die Beete zu meiner Rechten hinweisend. „Der frühere Besitzer, den Sie gewiß gekannt haben, war ein Original und besaß einen ganz eigenartigen Geschmack. Der Herr Baron hat schon angefangen, den Garten modern zu gestalten, er wird —“

„Schon gut, Viktor“, winkte mir der Baron, der uns erreicht hatte, und vergnügt in mich hineinlächelnd ließ ich ihn bei dem Justizrat zurück.

Gegen Abend trat Architekt Liborius den Hof. Zu meinem Erstaunen begehrte er nicht Klara, sondern den Baron und die Baronin zu sprechen. Er blieb wohl eine halbe Stunde oben, dann kam er in Begleitung des gnädigen Herrn herunter. Die Unterredung schien eben keinen freundschaftlichen Charakter getragen zu haben, denn Liborius gestikuliert sehr heftig und die dunklen Augen des Barons funkelten zornig.

Beide sprachen mit unterdrückter Stimme, die aber doch den Stempel heftiger Alteration trug. Nachdem sie sich dem Tore näherten, ward die Sprache des Besuchers lauter und erregter, und durch ein offenes Fenster hörte ich ihn die Worte sagen: „Sie und kein anderer sind die treibende Kraft in diesem Sankelputz, Herr Baron — sagen Sie mir, was Sie wollen, ich weiß Bescheid!“

„Herr, ichnaube der Hauseigentümer ihn wütend an, Sie unterziehen sich, mich zu beleidigen?“

„Das ist keine Beleidigung, sondern die Wahrheit!“

„Sie wagen eine solche Unverschämung, obwohl ich Ihnen auf Ehrenwort versichert habe, daß ich Fräulein Haffs zwar in Verbindung mit meinem Freunde proponiert, sie aber in

keiner Weise in dem von Ihnen gemutmaßten Sinne beeinflusst habe? Ich verbitte mir das und untersage Ihnen hiermit ein für allemal, mein Besitzum wieder zu betreten!“

Damit wandte sich der Baron um und kehrte ins Haus zurück. Herr von Stolten besaß eine heftige Gemütsart, davon hatte er schon wiederholt Proben abgelegt, und befand sich seit einiger Zeit ohnehin in gereizter Stimmung. Liborius antwortete nur mit einem höhnischen Aufschauen, dann schritt er hochgehobenen Hauptes zum Tore hinaus.

Klara betrug mich am nächsten Morgen um den Vorgang, ich erzählte ihr, was ich davon gehört hatte. Das arme Kind hatte wieder geweint, ihre Augen lagen tief und zeigten die Rote der Entzündung. Ich benutzte die mir durch das Gespräch gebotene Gelegenheit, ihr einen Rat zu geben, der meine Absichten fördern sollte, denn noch durfte sie von meinem wahren Charakter und den Ereignissen, die hinter den Kulissen spielten, nichts ahnen.

„Verzeihen Sie einem Mann, der Sie verehrt, Fräulein Klara, ein gut gemeintes Wort“, begann ich halbverlegen.

„Sprechen Sie nur, Viktor“, sagte sie freundlich. „Was wollen Sie?“

„Ich weiß, Fräulein, was Sie so drückt und wie Ihr Leid entstanden ist, und daß die Herrschaft in Sie dringt wegen des Fremden.“

„Das wissen Sie?“ rief sie verwundert.

„O ja — was im Salon vorgeht, findet auch stets ein Echo in der Küche. Warum kommen Sie nicht dem Herrn Baron entgegen — ich meine, nur zum Schein? Sie würden dann Zeit gewinnen, alles richtig zu erwägen und würden nicht übereilt zu handeln brauchen. Sie —“

Klara schnitt mir mit einem traurigen Blicke das Wort ab, indem sie ausrief: „Lassen Sie das, Viktor, Sie meinen es gut, aber jeder muß handeln, wie es seiner Natur angemessen ist. Und ich bin nicht imstande, jemand zu täuschen, am allerwenigsten in einer meinem Herzen so heiligen Sache, selbst wenn ich die Zweckmäßigkeit besser begriffe, als hier. Ich danke Ihnen.“

Sie ging. Ich war abgeklärt! Eigenlich hatte sie ja recht, da sie meine wahren Beweggründe nicht kannte, so mochte ihr mein Rat als recht überflüssig erscheinen. Und einweisen konnte ich sie nicht, so gern ich sie auch beruhigt und als Bundesgenossin gehabt hätte, denn folgte sie meinem Rat und gab sich den Anschein, als sei sie dem Plane des Barons nicht abgeneigt, so veranlaßte sie diesen, alle Gebet-

für das Gelingen desselben einzusehen, auch fesselte ihn einerseits die Realisierung länger an den hiesigen Platz, während sich dadurch andererseits die Kluft zwischen ihm und Riccardi vertiefte, so daß die Katastrophe noch beschleunigt wurde.

Doch Klaras offene, schlichte, edle Natur hatte alle Unaufrichtigkeit, und so kam denn, was kommen mußte: das Benehmen des Ehepaars Stolten wurde immer unliebenswürdiger, die anfangs in die gefällige Uniform des Wohlwollens gekleideten Vorstellungen nahmen einen immer gereizteren Charakter an, schließlich wandelten sie sich zu Ausbreungen des Unmutes, des Zorns, und zuletzt wurden Drohungen daraus.

„Wenn Sie nicht wollen, so haben Sie auch keinen Anspruch auf unsere Güte — wir hatten es so gut mit Ihnen vor!“

Vielleicht wurde das Wort unüberlegt gesprochen, vielleicht lag System in dem ganzen Verfahren des Barons, dem sicherlich daran lag, diejenige los zu werden, die seinen Zwecken nicht dienen mochte oder konnte — jedenfalls gab es für den edlen Stolz Klaras eine derartigen Provokation gegenüber keine Unentschlossenheit mehr.

„Sorgen Sie nicht, Herr Baron, ich werde Ihnen nicht länger lästig fallen“, erwiderte die junge Dame, indes Purpur ihre seit einiger Zeit bleichen Wangen färbte. „Ich werde morgen einen Ort verlassen, an dem ich nur noch gebuldet bin.“

„Du willst es nicht besser, liebe Klara“, rechtfertigte Lucia ihren Gatten. Sie suchte nicht zu vermitteln, sie lenkte nicht ein, die schlaue Italienerin — beide wollten wahrscheinlich das erzielte Resultat gern herbeiführen, und fürchteten sich, den Effekt rückgängig zu machen. Sie brauchten einen Vorwand, um die moralische Entschädigung, welche die Welt für die geraubte Tochter verlangte, zu verweigern!

„Ich hätte gleich tun sollen, was ich nun tun werde, er Härte Klara mit furchtloser Würde. „Nur ihre Bitten bewegen mich zu bleiben.“

„Alle Deine Worte sind Beleidigungen für uns“, entgegnete die schöne Italienerin mit gleichnerischen Tränen in den Augen. „O was für einen häßlichen Charakter Du hast! Wie undankbar gegen meinen Mann.“

(Fortsetzung folgt.)

Handlung die Gefährdung der Stille zu befürchten ist. Auch die Vertreter der Presse mußten den Saal verlassen. Geber steht unter der Anklage, den Schneiderlehrling Piecher ermordet zu haben. — Heute vormittag 10 1/2 Uhr ist im Charlottenburger Verbindungskanal gegenüber dem Zufluchts- hause Schar der obere Teil der Leiche einer etwa 40jährigen Frau, bestehend aus Kopf, Rumpf und beiden Armen, gelandet. Die Leiche war bekleidet mit einem zerrissenen Hemd und einer zerrissenen Bluse. Es liegt an- scheinend Mord vor.

Berlin, 5. Juni. Der Kochlehrling Bätting, der wegen Tötung seines Lehrmeisters, des Küchenchefs Bilow angeklagt war, wurde wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu 5 Jahren Gefängnis ver- urteilt.

Brannschweig, 5. Juni. In der Ortschaft Meine bremste ein mit 80 Kilometer Geschwindigkeit fahrendes Automobil, um einer aus einer Nebenstraße kommenden Radlerin auszuweichen, so stark, daß es sich zweimal um die eigene Achse drehte und dann mit voller Gewalt gegen eine Pflanze schlug. Der Besitzer des Automobils, Oberleutnant zur See Fröhlich aus Leipzig und der Kapitanleutnant Max Ahmann aus Kiel wurden getötet. Oberleut- nant zur See Elmendorff erlitt einen Schlüsselbeinbruch, der Chauffeur Giese einen Schlüsselbein- und Unterschenkelbruch. Diese beiden wurden im hiesigen Marienstift untergebracht. Die Herren kamen von Frankfurt a. M. und wollten über Braunschweig-Hamburg nach Kiel fahren.

Leipzig, 5. Juni. Betreffs des Leichenfundes in der Bleiche wurde heute vormittag eine Kartenlegerin, namens Wohmann, die eine elegante Wohnung innehatte und zahlreiche Kundschaft besaß, unter dem dringenden Verdachte der Täterschaft verhaftet; ihr Mann ebenfalls. Inzwischen

sind auch die Beine in einem verrotteten Sack gefunden worden.

Freiburg i. S., 5. Juni. Die Strafkammer des Land- gerichts, von der die Bürgermeisterstochter Grete Beyer aus Brand in der vergangenen Nacht wegen Vergehens gegen den Paragraphen 218 des Strafgesetzbuchs zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden war, verurteilte die Grete Beyer heute abend wegen schweren und leichten Diebstahls, schwerer Urkundenfälschung und versuchter Verleitung zum Mord zu fünf Jahren Zuchthaus und zu acht Jahren Ehrverlust. Sechs Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Die Hebamme Kunze wurde wegen Beihilfe und Begünstigung zu neun Monaten Gefängnis, der Kaufmann Merker wegen Hehlerei neben der früher erkannten Strafe von zwei Jahren zu einer Zusatz- strafe von vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Madrid, 5. Juni. Eine mehrköpfige Bande, von der einige Mitglieder verhaftet wurden, hat für mehrere Millionen gefälschte Banknoten in Umlauf ge- setzt. Die Bande war geschickt organisiert und über eine Reihe von Provinzhauptstädten verzweigt.

Bürgertafel.

Zu libeckischen Staatsbürgern sind vom Stadt- und Landamt angenommen:
 Meter Amter. Stellmachergeselle Benthien. Arbeiter Blohm. Arbeiter Wörndt. Arbeiter Ebel. Maurergeselle Habertost. Gärtner Helmbrecht. Pförtner Kähler. Milch- fuhmann Kemp. Drehergehilfe Klees. Arbeiter Beon- hard. Tischler Matthesen. Arbeiter Mierow. Arbeiter Möller. Arbeiter Bagel. Tischlergeselle Pfeifer. Arbeiter Reese. Arbeiter Reinte. Arbeiter Richter. Arbeiter Rodde. Elementarlehrer Schmidt. Arbeiter Schwarz. Elementar-

lehrer Stegeberg. Ingenieur Tod. Oberlehrer an der Stadt- schule Uhlmann. Tischlergehilfe Wiese. Arbeiter Willwatz. Schulrat Dr. Wychgram. Turndienler Zorn. Dieselben haben am 27. Mai 1908 vor dem Senat den Bürgereid geleistet.

Handels- und Marktnachrichten.

Sternschanz-Viehmarkt

5. Juni.

Der Schweinehandel verlief reger. Zuführt wurden 1954 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verlandschweine schwere 57 Mk., leichte 59—60 Mk., Sauen 47—51 Mk. und Ferkel 56—59 Mk. pro 100 Pfund.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 5. Juni.

1. Dualität 110—113 Mk.
 2. „ 106—109 „

Ferner:

Schleswigsche und hollsteinische Bauernbutter
 Fehlerhafte und ältere 110—113
 Russische und ähnliche
 Galizische und ähnliche
 Finländische Sommerbutter, verzoft
 Amerikanische

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
 Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
 Sämtlich in Lübeck.

Ärztlicher Sonntagsdienst
 am 7. Juni 1908 (Pfingstsonntag)
 Dr. Lorenz.
 Dr. E. Reuter.
 Dr. Dinkgraeve, Moislinger Allee.
 Am 8. Juni (Pfingstmontag)
 Dr. Leonhard.
 Dr. P. Reuter.
 Dr. Dade.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver- lobungs-Ringe an meine Arbeiter- Kundschaft verkaufe.
 G. Creutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.

Zahn-Atelier
Karl Seeler
 Breitestr. 85/87 I (Ecke Huxstr.)



Täglich
 in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle.
 Kernbrecher 1110

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
 auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf
 empfiehlt
J. Höppner, Bederstraße 66.

Freitag und Mittwoch
 treffen für diese Saison meine letzten gelbkochenden
Magnum bonum-Kartoffeln
 ein. Offertiere jetzt noch ab Wagon zu den billigsten Preisen, besonders für Wiederverkäufer.

Kaufe grüne Stachelbeeren.
C. Heese, L. Jacobsen Nachf.
 Meierstraße 26. — Fernruf 1440.

Empfehle
neue Sommerfang-Seringe.
C. Wils, Elzwigstraße.

Führer
 durch die
Strafprozessordnung.
 Rechte des Angeklagten
 vor Strafgericht und Polizei.
 von **Dr. Hugo Heinemann.**
 Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 46.

F. Meyer, Schuhwaren-Verkaufshaus

Hüxterdamm 2

empfeilt solides, aus bestem Material hergestelltes Herren-, Damen- und Kinder-Paßzeug in jeder Preislage.
 Eigene Reparatur-Werkstatt. Rote Rabattmarken.

Alt und Jung Arm und Reich

trinkt Buttermilch der Hansa-Meierei (bis 3000 Liter pro Tag) weit nicht gesünder, wohlschmeckender, durststillender als Buttermilch. Liter 8 Pfg., Flasche 5 Pfg.

Hansa-Meierei.



Beerdigungs-Institut Pietät

H. Grimm

Wiederestraße 49. Fernruf 1424.
 Uebernahme ganzer Beerdigungen.
 Ueberführungen mit eigenen Transport- wagen. Großes Lager von Särgen und Einleibungen jeder Art.

Meyers Fahrrad

Marke „Schnell A“
 ist kein Luxus- und Sportrad, sondern ein kräftiges Tourenrad. Wolle geschliche Ga- rantie.

Johs. Meyer, Königsstr. 51.

Eine gute Bezugsquelle bester Sorten neuer Matjesheringe in Gebinden jeder Größe und in Dosen von 10, 20 oder 40 Stück, neuer Kartoffeln in Kisten und Andruck, allerfeinsten Gerbtsfangsetzheringe ist die Heringsgroß- handlung von

H. L. Wiegels, born. J. C. Bunge,
 Lübeck, Essigfabrik. — Begr. 1825.
 NB. Wer einen guten haltbaren Hering führen muß, nehme Fettheringe im Herbst gefangen.

Joh. BOY, Fischhandlung
 Königsstr. 61, b. d. Fleisch- hauerstr. Telefon 115.
 Zum Pfingsttage empfehle frisch geräuch. Aale, Makrelen, pr. geräuch. Lachs, Pfund 1.20 Mk.

Restaurant

Ballastkuhle

Schöner geschützt. Garten am Wasser
Kegelbahn.

Angenehmer Aufenthalt f. Familien
 Halte meine Lokalitäten für kleine Vereine und Klubs bestens empfohlen.
 Anlegestelle der Hafensähre.

Fernruf 2224. W. Kilsen.

Zum Feldkrug

dem Vorwerker Friedhof gegenüber,
 10 Min. von der Straßenbahn-Haltestelle Friedhofs-Allee.

Allen Vereinen und Ausflüglern bestens em- pfohlen. Gesunde Lage. Herrliche Fernsicht. Treffpunkt bei Beerdigungen. Großes Klub- zimmer mit Piano.

Pfingstmorgen von 4 Uhr an geöffnet.
 Hochachtungsvoll **F. Meyer.**

Restaurant Polierkrug

Schwartauer Allee.
 Geschützte Lauben, geschl. Veranda
 sowie Doppel-Kegelbahn (Hochbahn)
 Angenehmer Familien-Aufenthalt.
 Zur Einkehr ladet freundl. ein

Restaurant Marienburg

Catharinen-Marienstraße.
 Halte mein Lokal die Pfingstfeiertage
 bestens empfohlen.

Morgens von 5 Uhr an geöffnet.
 Siefige und fremde Biere, hell u. dunkel.
 Telephon 1907. **Fr. Lange.**

Restaurant Weisser Engel

Rakeburger Allee 29.
 Bringe mein

Garten-Restaurant

mit geschützten Lauben, Veranden, Tanzsaal,
 Doppelkegelbahn und Kinderbelustigungen in
 freundl. Umgebung.
 1. Pfingsttag morgens von 4 Uhr an geöffnet.
 Kaffee eine Portion 50 Pfg.

2. Pfingsttag
Klavier-Unterhaltung.
 Hochachtungsvoll

J. Ehlers.

Brauerei Fadenburg.

Am beiden Pfingsttagen:
Große Extra-Konzerte.

Eintritt 20 Pfg.
 Anfang 4 Uhr. Programm gratis.

Garten-Restaurant

mit Konzert-Phonographen. Dasselbst
 angenehmer Familienaufenthalt.
 Ergebnis!

C. F. Leukefeld,
 Fleischhauerstraße 34.

Arbeiter-Abstinenten-Bund.

Am 1. Pfingsttage morgens:
Ausflug nach Schwartau.

Abmarsch 5 Uhr Dreßbrücke.
 Treffpunkt: Riesebuschhalle 8 Uhr.
 Einladung zum

* Stiftungsfest *

des Dilettanten-Vereins „Humor“
 Stockelsdorf

best. in Theateraufführung u. Ball
 am 8. Juni (2. Pfingsttag)

im Lokale des Herrn H. Dose, Gasthof
 „Drei Kronen“, Stockelsdorf.
 Anfang 4 Uhr. Ende morgens
 Eintrittspreis 60 Pfg.

Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
 Hierzu ladet freundlichst ein
 Das Komitee.

Flora

2 Minuten vom neuen Bahnhof.
 Am 2. Pfingsttage:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt frei.

Central-Kallen.

Am 2. Pfingsttage:
Tanzkränzchen.

Tanz im Abonnement 50 Pfg.
Eintritt à Person 10 Pf.
 Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
 W. Borgwardt.

Louisenlust

Am 2. Pfingsttage:
Große Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr
 Musik vom Harmonika-Klub Harmonia.
 (6 Herren.) **W. Gloe.**

Geellschaftshaus Adlerhof

Am 2. Pfingsttage:
Tanzkränzchen.

Bahnhofs-Automat.

An beiden Festtagen
von 5 Uhr morgens an geöffnet.

Kaffeehaus Moising.

Für die Pfingstfeiertage halte meine geräumigen Lokalitäten allen Ausflüglern zur
gefälligen Stube bestens empfohlen.

Am 2. Pfingstfeiertage:

Grosses Vogelschiessen mit nachfolgendem Ball.

Ballanfang 6 Uhr. Anfang des Schießens vorm. 11 Uhr. Ende morgens.
Um genauigen Zuspruch bittet Ad. Schreiber.

Restaurant Chr. Schulz,

Geninerstraße 54. Geninerstraße 54.
Für die Pfingstfeiertage allen Vereinen und Ausflüglern bestens empfohlen:
Klubzimmer mit Piano. Doppelkegelbahn.
Großer geschützter Garten mit schattigen Lauben.
Herrliche Aussicht.
Geöffnet von morgens 5 Uhr an. Chr. Schulz.

Tiergarten.



Am Sonntag, den 7. Juni 1908 (1. Pfingsttag)
erstes großes Garten-Konzert
ausgeführt vom Jakobischen Konzert-Orchester.
Am 2. Pfingsttag

Konzert m. nachfolgendem Tanzkränzchen.

Anfang an beiden Tagen um 4 Uhr.
Eintritt 10 Pfg. Kinder in Begleitung frei.
NB. Von morgens 5 Uhr an Kaffee und Kuchen.
Wilh. Grammerstorf.

Eintritt frei!

Hansa-Halle.

Eintritt frei!

Fackenburger Allee 100-104.

Am 1. Pfingsttage: **Großes Konzert.**

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Am 2. Pfingsttage: **Gr. Tanzkränzchen.**

Anfang 5 Uhr. Eintritt frei. Ende 1 Uhr. H. Lüth.



Friedrich Franz-Halle.

Schöner Garten mit geschützten Lauben. Regelbahn.
Am 1. Pfingsttag von morgens 4 1/2 Uhr an:

Großes Früh-Konzert. Eintritt frei.

Nachmittags:

Anfang 4 Uhr. Großes Garten-Konzert. Eintritt frei.

Am 2. Pfingsttag:

Große Tanzmusik bis 2 Uhr. Eintritt frei.

Konzerthaus Friedrichshof.

Am 2. Pfingsttage:

Grosses Tanzkränzchen.

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt frei.

Nachmittags 4 Uhr: **Grosses Ringreiten.**

Am ersten Pfingsttag

Gr. Garten-Konzert

vom Harmonikaklub „Hansa“.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Am zweiten Pfingsttag

Grosse Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt.

W. Glöe.

Hansa-Theater

Am 1. und 2. Pfingsttage
Nochmaliges Gastspiel des Volkstheater-
hauses Hamburg
Plattdeutscher Abend
Hamburger Leiden
Von Volkst. u. Gef. L. v. Dr. J. Stinde.
Vollständliche Preise.
Loge und Foyer 1 Mk., alle übrigen
Plätze 50 Pfg.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt.

„Wilhelmtheater“

anerkannt angenehmes gemütliches Balllokal.
Am 2. Pfingstfeiertag:

Grosses Tanzkränzchen.

Eintritt gänzlich frei. — Anfang 5 Uhr.

Am 2. Pfingsttage:
Wakenitz-Bellevue Gr. Tanzkränzchen

WAISEN-HOF. Spielplatz Carlshof.

Am 2. Pfingsttage:
Tanzkränzchen. Eintritt frei.

1. und 2. Pfingsttag
von morgens 5 Uhr an geöffnet.
Max Kellor.

Gesangverein „Eintracht“ BALL

am Montag, den 8. Juni (zweiter Pfingsttag)
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei.

Einzeln Dame 20 Pfg., wofür Garderobe. Mitglieder frei.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Garten-Konzert nachmittags von 5 Uhr ab.

Eintrittspreis nur für Garten-Konzert à Person 10 Pf., Kinder in Begleitung Erwachsener frei.
Der Vorstand.



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.

Gegründet 1894.

Einladung zum

15. Stiftungs-Fest

bestehend in

Korsofahrt, Konzert, Preisschiessen, Saal- und Reigenfahren
mit nachfolgendem **BALL**

am Sonntag, den 14. Juni 1908

im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52

Anfang 4 Uhr, Ende 2 Uhr. Von 4 bis 7 Uhr Konzert im Garten.

Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzeln Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Eintritt zum Konzert 10 Pfg.

Das Preisschiessen findet statt von 11-1 Uhr mittags und von 4-7 Uhr abends.
Anfang der Korsofahrt nachmittags 3 Uhr vom Vereinshaus Johannisstr., St. Johannes,
St. Annenstr., Mühlenstr., Gürtelort-Allee, Falkenstr., Kanalstr.

Das Komitee.

Einladung zum

Sommerfest

der organisierten

Schlachter und Bäcker

Zahlstelle Lübeck

verbunden mit

Konzert und Ball, Damen- und Herren-Vergnügen

am Sonntag, den 21. Juni 1908

in der „Hansa-Halle“.

Anfang des Konzerts 4 Uhr nachm. Ball-Anfang 7 Uhr abends.

Ende 12 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg.

Das Komitee.

Einsegel.

O Pfingsten, wenn alles grün, dann ist's auf dem „Einsegel“ schön,
Da liegt das Gartenland an Lübecks Travestrand,
Wo der Flieder duftet und die Kastanie blüht,
Da wird die Seele heiter und in sich selbst vergnügt.

Am ersten Pfingsttage von morgens 5 Uhr geöffnet.

Am zweiten Pfingsttage u. Dienstag, den 9. Juni

Tanzkränzchen.

Stadthallentheater.

Sonntag und Montag (Pfingsttage):
19. und 20. Abonnements-Vorstellung.
Der größte Schlager der Wiener Winter
spielzeit

Neu! Neu!

Gretchen.

Groteske in 3 Akten von Davis u. Lippich.
In Wien 250 mal, Hamburg (Carl Schulz-
Theater) 94 mal zur Aufführung gelangt.
Anfang 7 Uhr.

Dienstag: 21. Abonnements-Vorstellung.

Mit neuen Gesangseinlagen.

Plotte Weiber.

Operetten-Posse in 4 Akten.

Am 3. Akt: Das Paradies der Liebe.
Gr. Tongemälde, ausgef. vom ges. Personal.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Parteitag der „Socialist Party“ Nordamerikas.

Vom 10. bis zum 17. Mai tagte in Chicago der Parteitag der Socialist Party (sozialistische Partei), der von Delegierten (darunter ein Negor aus Kalifornien) aus allen Teilen der Union besetzt war. Zu den Hauptaufgaben des Parteitages gehörte die Aufstellung der Kandidaten für die Präsidentschaftswahl im November. Eugene V. Debs wurde zum Präsidentschaftskandidaten nominiert, William F. Faywood, der als Kandidat in Aussicht genommen war, erklärte zu Beginn des Kongresses, unter keinen Umständen eine Nomination anzunehmen, und Benjamin Hanford kandidiert für das Amt des Vizepräsidenten. Beide waren auch bei der Präsidentschaftswahl im Jahre 1904 die Kandidaten der Partei. Debs, ein früherer Eisenbahner, geniesst in den Kreisen der amerikanischen Arbeitererschaft ob seiner Unerblichkeit, die er im Kampfe für seine Klassenossen bewiesen und die ihm (ein hier seltener Fall) eine längere Gefängnisstrafe eingebracht hat, hohes Ansehen, und Benjamin Hanford, der als Schriftsetzer arbeitet, ist seiner Geradheit halber selbst bei seinen politischen Gegnern in den Gewerkschaften beliebt. Beide sind packende Redner, und ihre Kandidaturen dürfen deshalb als recht glückliche bezeichnet werden.

Laut dem Bericht des Nationalsekretärs Mahlon J. Barnes bestanden am 1. Mai 1908 2076 Parteiorganisationen mit 40 898 Mitgliedern. Im Jahre 1903 gab es in den Vereinigten Staaten 15 976 organisierte Parteigenossen, im Jahre 1904 20 763, im Jahre 1905 23 327, im Jahre 1906 25 784, im Jahre 1907 29 270. Seit Jahren ist also ein ständiges Wachsen der Mitgliedschaft zu konstatieren, und am stärksten war die Zunahme im verflochtenen Jahre. Außer der Socialist Party gibt es unabhängige fremdsprachige Parteiorganisationen, so eine italienische mit 1084 Mitgliedern, welche erst kürzlich beschaffen hat, bis auf weiteres unabhängig zu bleiben und sich weder der sozialistischen Partei noch der sozialistischen Arbeiterpartei (De Leonische Richtung) anzuschließen.

Vereinnahmt hat der Parteivorstand im letzten Jahre 34 216,40 Dollar, und verausgabte wurden 33 650,93 Dollar. Trotz der Krise sind die Einnahmen auf erhöhte Einnahmen und für das Aufbringen der Mittel zur Entfaltung einer regen Wahlagitatio n günstige.

Wie von vornherein zu erwarten war, führte die Stellung der Partei zu den Gewerkschaften zu lebhaften, zeitweise erregten Debatten. Einzelne Delegierte wünschten die Gewerkschaftsfrage ganz ausgeschlossen zu sehen, weil die Partei sich in ihrer Agitation sowohl an organisierte als auch an unorganisierte Arbeiter wendet. Andere, namentlich Vertreter aus den Weststaaten, verlangten eine Erklärung des Parteivorstandes zugunsten der Industrieverbände. Wenn es auch kaum einem Zweifel unterliegt, daß die Mehrzahl der Delegierten die Industrieverbände für die zweckmäßigere und bessere Form der gewerkschaftlichen Organisation hielt, so war doch keine Meinung vorhanden, durch eine Stellungnahme zu deren Gunsten die auf der Grundlage von Gewerkschaften organisierte Federation of Labor, die größte Organisation in den Vereinigten Staaten, zu brüskieren. In diesem Sinne ist auch die Adresse an die amerikanische Arbeitererschaft gehalten, die der Parteitag mit 138 gegen 48 Stimmen annahm. Die einleitenden Sätze der Adresse lauteten:

„Die organisierte Arbeiterbewegung ist das natürliche Ergebnis des unter dem kapitalistischen System zwischen Unternehmer und Lohnarbeiter herrschenden Gegensatzes. Die Socialist Party erkennt die Selbstständigkeit der Gewerkschaftsbewegung auf dem wirtschaftlichen Gebiete genau so an, wie sie selbst ihre Selbstständigkeit auf politischem Gebiete versteht. Sie hat das Vertrauen, daß die Schule der Erfahrung in der organisierten Arbeitererschaft baldigst die wirkungsvollste Organisationsform zur Entwicklung bringen wird. In dem geschlossenen Vorgehen der verschiedenen Unions mit der Socialist Party in der Moyer-Haywood Protestbewegung glaubt sie Grund zu der Hoffnung zu sehen, daß eine innigere Solidarität zwischen den wirtschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeitererschaft zustande kommen werde. Beide Flügel der Bewegung erstreben ja nur das eine: die Emanzipation der Arbeiterklasse. Die Socialist Party unterstützt die organisierte Arbeitererschaft in allen ihren Kämpfen gegen kapitalistische Unterdrückung und wird mit ihr für alle Bestrebungen, von den Kapitalisten eine Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterklasse zu erlangen, eintreten.“

Nach Aufzählung verschiedener gewerkschaftsfeindlicher Gerichtsentscheidungen der jüngsten Zeit fährt die Adresse fort:

„In diesem kritischen Augenblick ermahnt die Socialist Party alle organisierten Arbeiter, nicht zu vergessen, daß sie noch immer das Wahlrecht zur Verfügung haben, und daß die intelligente Anwendung ihrer politischen Macht absolut notwendig ist, um ihre Organisation vor Zerstörung zu bewahren. Die ungerechten Entscheidungen des Ober-Bundesgerichts können widerrufen, der willkürliche Gebrauch der Militär Gewalt kann unterbunden, die Befestigung der Arbeiterklasse kann durch die geschlossene und einige Aktion der Vereinigten Staaten, bedient Euch Eures politischen Armes in Verbindung mit Eurer wirtschaftlichen Arme zur Verteidigung und zum Angriff! Schart Euch zur Unterstützung Eurer Klasse zusammen! Stimmt wie Ihr streift, gegen die Kapitalisten! Nieder mit militärischer und richterlicher Anmaßung! Vorwärts! in geschlossener Front unter dem Banner der organisierten Arbeitererschaft und der Socialist Party gegen kapitalistische Unterdrückung, um dadurch für Euch, Eure Frauen und Kinder sofortige Hilfe zu schaffen, um das Nagen des Tages der völligen Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung zu beschleunigen!“

Mit großer Spannung hatte man der Stellungnahme des Parteitages zu der Resolution des Stuttgarter Parteitages über die Einwanderungsfrage entgegengelesen. Bei der Diskussion darüber sprachen sich die Delegierten des Westens und des Südens (so auch der Negordelegierte aus Kalifornien) im allgemeinen gegen jede Beschränkung der Einwanderung aus, während die des Ostens und der mittleren Weststaaten ein eingehendes Studium der Frage wünschten, bevor die Partei einen, für ihre fernere Entwicklung bedeutsamen Beschluß faßt. Dieser Unentschiedenheit entsprach die zur Annahme gelangte Resolution über die Einwanderungsfrage. Sie besagt:

„Der Parteitag der Socialist Party erklärt, daß das Grundprinzip des Sozialismus der Kampf zwischen der ausgebeuteten und der ausbeutenden Klasse und daß das die politische sozialistische Bewegung beherrschende Moment das wirtschaftliche Interesse der Arbeiter ist. Im Einklang mit diesem Prinzip erklärt der Parteitag der Socialist Party, daß sich die Arbeiterklasse gegen alle Gefahren, die ihr wirtschaftliches Interesse bedrohen, schützen muß. Die Masseneinführung von Arbeitern, die durchschnittlich auf einem niedrigeren Lebenshaltungsniveau stehen als die des eigenen Landes, kann ebenso gut eine große Gefahr für die Arbeiter bedeuten wie ein großer Krieg für die Nation. Diesen Arbeitern das Recht abzustreiten, sich gegen diese Masseneinführung von Leuten mit niedrigerer Lebenshaltung zu stellen, hiesse ein bürgerliches Ideal über den Klassenkampf stellen. Dieses Prinzip zwingt uns, aller Einwanderung entgegenzutreten, die von bürgerlicher Seite unterstützt oder künstlich vermehrt wird, ebenso wie wir uns gegen alle Kontraktarbeiter zur Wehre setzen müssen. Doch hat diese Stellungnahme der Socialist Party nichts zu tun mit irgend einer bestimmten Gesetzgebung, die sich auf die Ausschließung einer besonderen Klasse als solcher bezieht.“

Die Frage der Massenunterschiede, die in dieser Sache, die den Nationalkongress beschäftigt, eine gewichtige Rolle spielt, und die zu einer Agitation unter einem Teil unserer Mitarbeiter für den Anschluß aller Staaten führte, ist noch nicht genügend geklärt, um jetzt schon entschieden werden zu können. Wir empfehlen dem Nationalkongress deshalb, bei der hohen Bedeutung, welche die Frage für die große Mehrheit unserer Arbeiterklasse hat, ein Spezialkomitee zu ernennen, das die Frage der Einwanderung untersuchen und studieren soll, das von Zeit zu Zeit Daten über die Frage in der Parteipresse zu veröffentlichen hat und dadurch die Partei selbst zum Studium der ganzen Frage anregen soll. Ein ausführlicher Bericht soll alsdann dem nächsten Kongress vorgelegt werden.“

Im Gegensatz zur Debatte über die Einwanderungs- und Gewerkschaftsfrage war die Diskussion über die Frage der Stellung der Partei zu den Farmern (Bauern) nur eine kurze. Es lagen zwei Resolutionen dazu vor, die sich laut den Berichten der Parteiblätter in den einleitenden Sätzen nicht wesentlich von einander unterscheiden. Die Resolution, welche die Zustimmung der Mehrheit des Parteitages fand (die Delegierten aus den Industriestädten stimmten dagegen) hatte folgenden Wortlaut:

„Die Socialist Party erstrebt den Aufbau, nicht die Zerstörung. Und da sie für den Fortschritt eintritt und Gegnerin des Rückschritts ist, verpflichtet sie sich, den Kleinbauern zu beschützen, vor allem durch die Vergesellschaftlichung der nationalen Industrien im Interesse der Konsumenten und nicht im Interesse profitgieriger Interessenten. Wir empfehlen daher, daß der Farmer die Ökonomie des sozialistischen Cooperativsystems in dessen Gegensatz zu dem individuellen Konkurrenzsystem studiere und in dem Kampfe um seine Existenz seine politische Macht mit der Partei seiner Klasse vereinigt. Wir konstatieren jedoch zugleich, daß irgend ein Versuch, sich den Farmern gegenüber zu irgend etwas anderem als der vollständigen Vergesellschaftlichung der Industrien der Nation zu verpflichten, unsozialistisch sein würde.“

In bezug auf die Verschmelzung der sozialistischen Partei mit der ziemlich bedeutungslosen sozialistischen Arbeiterpartei hat der Kongress in Chicago nur bestätigt, was die Mitgliedschaft der Socialist Party im allgemeinen vorher schon resoliert hatte. Die Einleitung von Schritten zu Einigungsverhandlungen im gegenwärtigen Zeitpunkt wurde mit 131 gegen 48 Stimmen abgelehnt, dagegen wurden die Mitglieder der sozialistischen Arbeiterpartei aufgefordert, sich der Socialist Party anzuschließen.

Die Genossinnen der Vereinigten Staaten glauben, daß die Partei die Frauenbewegung bzw. die Agitation unter den Frauen bisher vernachlässigt hat. Der Parteitag beschloß, daß den Wünschen der Genossinnen Rechnung getragen wird, und bestimmte, daß eine Spezialkommission sich die Organisierung der Frauen zur Hauptaufgabe zu machen hat.

Den Schluß der Parteitagsverhandlungen bildete die Annahme der „Plattform“ (Wahlaufsatz und gleichzeitig Programm der Partei). Auch bei diesem Punkte gab es ziemlich ausgedehnte Debatten, weil aber an der bisherigen „Plattform“ keine besonders einschneidenden Änderungen vorgenommen worden sind, und der redigierte Wortlaut des Programms zur Stunde noch nicht vorliegt, erübrigt sich heute eine Berichterstattung darüber.

Künftig finden die Parteitage nicht wie bisher alle vier Jahre, sondern alle zwei Jahre statt.

Soziales und Parteileben.

Neues vom Streikbrecherstraf. In Heroldsberg bei Nürnberg wurde der Maurer Heib von seinem Berufskollegen Wedel mit einer Latte über den Kopf geschlagen, so daß er sich die Zunge blutig biß. Heib rief im Ärger: „Des hast Du gewiß gern getan, Dich kriegt ich schon.“ Er machte Anzeige, der jedoch keine Folge gegeben wurde. Dafür bekam er aber eine Anklage wegen eines Vergehens gegen den verachteten § 153 der Gewerbeordnung. Damals standen nämlich zufällig die Maurer in einer Lohnbewegung, und ebenso zufällig gehörte der schlaglustige Wedel zu den Arbeitswilligen. Obwohl während der ganzen Affäre kein Wort von der Lohnbewegung gefallen war, sollte Heib durch die obenerwähnte Kupferung den Wedel zur Teilnahme am Streik haben zwingen wollen? Das Schöffengericht Erlangen mußte auf Freisprechung erkennen, aber der Fall zeigt wieder einmal mit voller Deutlichkeit, welchen Schutzes sich die nützlichen Elemente erfreuen und wie leicht Anklagen wegen Verurteilung erhoben werden.

Der erste Jugendgerichtshof in Berlin. Der beim Amtsgericht Berlin-Mitte eingerichtete Jugendgerichtshof hielt dieser Tage seine erste Sitzung ab. Amtsgerichtsrat Dr. Köhne richtete vor Beginn der Verhandlungen an die erschienenen Vertreter der Behörden und Fürsorge-Bereine eine Ansprache. Er erwähnte darin, daß die drei Richter, mit denen der Gerichtshof besetzt ist, durch schriftstellerische und praktische Arbeit auf dem Gebiete der Jugend-Fürsorge und -Erziehung Erfahrungen gesammelt haben. Damit die jugendlichen Freier nicht mit dem Verbrechertum und dessen Anhang zusammenkämen, fanden die Sitzungen täglich im Zivilgerichtsgebäude statt. Die Vertreter der Presse ersuchte der Vorsitzende, indem er darauf hinwies, daß in Amerika

bei den Jugendgerichtshöfen die Öffentlichkeit ausgeschlossen ist, und diese Einrichtung auch in Österreich, wo die Institution demnächst ins Leben treten soll, geplant wird, das Herostatentum der jugendlichen Verirrten nicht durch Nennung von Namen usw. zu ächten. — Von den sieben Fällen, die sodann zur Verhandlung kamen, wurde einer verurteilt, ein anderer (Polizei-Konvention) durch eine Geldstrafe gelöhnt. Von den übrigen Anklagen betraf die erste einen 15jährigen Schlosserlehrling, Sohn eines Unterbeamten, der seinem Lehrherrn ein Zwanzigmarkstück unterschlagen und sich dann mit einem Genossen in den Wäldern um Hernau herumgetrieben hatte. Ein 16jähriger Hausdiener, der nicht einmal den Vornamen seiner Mutter anzugeben vermochte, und der in einer Berliner Dienerschule zwei Monate gelernt hatte, stand wegen Diebstahls von Wackerhaken und anderen Gegenständen vor Gericht. Ein Dritter im gleichen Alter hatte sich an einer Briefmarkensammlung vergangen. Alle diese Dummheitsjungenstreiche wurden nach dem Urtrage des Antragsanwalts mit einem Verweise gelöhnt. Zwei weibliche Delinquenten, von denen die eine dem Laster verfallen war und aus dem Magdalenenstift in Tellow vorgeführt wurde, sowie eine 15jährige Aufwärterin, die ihrer Dienstherrin Blumen und dergleichen entwendet hatte, kamen mit der gleichen Strafe davon. Bei all diesen jugendlichen Personen soll entweder die behördliche Fürsorge-Erziehung oder die Fürsorge freier Jugendclubs-Vereine eintreten.

Hausagrarier gegen Arbeiterorganisationen. Die Hausbesitzer in Fürth in Bayern sind auf einen genialen Plan gekommen, um die Organisationen der Arbeiter auszuwachen, womit bis jetzt nicht einmal die bössartigsten Scharfmacher nur im geringsten Glück gehabt haben. Sie denken sich die Sache ganz leicht, nämlich so: wenn sie gewerbliche Arbeiter auszuführen haben, so wollen sie darauf halten, daß die betreffenden Handwerksmeister nur unorganisierte Arbeiter beschäftigen. Jeder Arbeiter, den die Handwerker den Hausagrarier schicken, soll gefragt werden, ob er organisiert ist, und wenn dies bejaht wird, so will man ihn dem Meister zurückschicken mit der Weisung, einen unorganisierten zu schicken. Ist dazu ein Handwerksmeister nicht in der Lage, so will man die Arbeiter einem andern, eventuell nach auswärts vergeben, übertragen. Nun wird es mit den verhassten Gewerkschaften halb Matthäi am letzten sein.

Die „nationalen Gewerkschaften“. Herrsch-Dundersche, Christliche usw., versuchen auch in Berlin die Behörden zur Einführung der Verhältniswahl beim Gewerbebetrieb zu veranlassen. Natürlich können die Gewerkschaften ihr Verlangen nicht damit begründen, daß die Rechtsprechung des Gewerbegerichts durch die Befreiung der freien Gewerkschaften leide, sondern höchstens, daß sie ihre Vertreter hinein haben möchten, um dadurch etwas Bedeutung zu erlangen. Der Magistrat von Berlin, der das Verlangen der „Nationalen“ bisher ablehnte, hat sich nun auf seine patriotische Pflicht besonnen und versucht, den Nationalen Eingang in das Beisitzeramt zu verschaffen, indem er beabsichtigt, den Anträgen auf Einführung der Verhältniswahl stattzugeben und den Stadtverordneten eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten.

Unternehmerterrorismus bei den Landtagswahlen. Der „Volksbote“ in Hannover kann folgendes Schriftstück veröffentlichen:

Wie Ihnen bekannt sein wird, ist die Wahl eines nationalliberalen Kandidaten im Landkreise Linden, zu dem Seelze gehört, auf das äußerste durch die ungewöhnlich großen Anstrengungen der sozialdemokratischen Partei gefährdet.

Es kann daher die Wahl eines national oder antinational gesinnten Abgeordneten unter Umständen von einer Stimme abhängen.

Ich möchte Ihnen deshalb dringend ans Herz legen, Ihrer Wahlpflicht zu genügen und nicht etwa zu denken, es komme auf eine Stimme nicht an.

Es handelt sich bei dieser Wahl nicht darum, ob Sie konservativ, national oder freisinnig gesinnt sind und hiernach Ihr Wahlrecht ausüben wollen, sondern lediglich darum, ob Sie als patriotisch fühlender Staatsbürger nach Kräften die Wahl eines Sozialdemokraten verhindern wollen.

Das Wahllokal befindet sich im Kasino beim Gastwirt Otleben.

Sie wählen in der — (die Ziffer ist angegeben) Abteilung um — Uhr.

Der von den Ordnungsparteien aufgestellte Wahlmann Ihrer Wahlabteilung ist Herr (folgt Name).

Bei der Vertrauensstellung, die Sie in meiner Fabrik einnehmen, nehme ich als selbstverständlich an, daß Sie nicht etwa einer Partei zum Siege verhelfen wollen, die in so vielen Fällen ihre feindliche Gesinnung gegen uns bekundet hat.

Seelze, den 1. Juni 1908.

Dr. R. de Haen.
(Eigenhändig unterschrieben).
Die Scharfmacherblätter und der Reichsländerband werden diesen niederträchtigen Terrorismusfall nicht fruchtbarer, sondern fein verschweigen, dagegen über den Terrorismus der Sozialdemokratie wie die Rohrspäßen schimpfen!

Aus dem Gerichtssaal.

Einbruchdiebstahl aus sexuellem Beweggrunde. Ein eigenartiger Prozeß gelangte am Dienstag vor der Strafkammer des Dessauer Landgerichts zur Verhandlung. Seit einer Reihe von Jahren wurden in Dessau viele Familien besserer Stände dadurch beunruhigt, daß bei ihnen zur Nachtzeit Einbrüche verübt und ihnen weibliche Kleidungsstücke, Frauenwäsche, Taschentücher und Unterwäsche in großem Umfange entwendet wurden. Der Gräfin Haake wurden seidene Kleider im Werte von über 3000 Mk. gestohlen. Selbst bei dem Chef der Dessauer Polizei fand ein solcher Diebstahl statt. Einem Nachtmäcker gelang es schließlich, den Dieb während eines nächtlichen Einbruchs in der Person des Eisenbahnbeamten Friedrich Großkopf zu ertappen. Großkopf gab in der Verhandlung für die Öffentlichkeit völlig ausgeschlossen war, dem Vornehmen nach die ihm zur Last gelegten Diebstähle in vollem Umfange zu. Seine einzige Beweggründe war, getragene Damenkleider und Wäsche sich anzueignen. Schon als Schulknabe habe er unter einem solchen unwiderstehlichen Drange gelitten. Er habe sich als ganz junger Schulknabe oftmals des Sonntags auf Tanzböden eingelassen und den Wettern

die Taschentücher zu entwenden gesucht. Damit er nicht des Diebstahls bezichtigt werde, habe er sein Taschentuch der von ihm bestohlenen Tänzerin zugesteckt, oder auf die Stelle gelegt, von der er das Taschentuch der Tänzerin entwendet hatte. Er gebe zu, auch einige Male Geld, Zigarren und Schlüssel gestohlen zu haben. Er habe aber dabei nur die günstige Gelegenheit benützt, in der Hauptsache sei es ihm um getragene Damenkleider und Wäsche zu tun gewesen; er habe niemals etwas davon verkauft. Die vernommenen Kriminalbeamten bestätigten, daß ein ganzes Warenlager getragener weiblicher Kleidungsstücke und Wäsche bei dem Angeklagten gefunden worden sei. Die angestellten Ermittlungen haben nicht ergeben, daß der Angeklagte jemals etwas veräußert habe. Die medizinischen Sachverständigen — Angeklagter war einer Irrenanstalt zur Beobachtung überwiesen — sprachen sich durchweg für Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten aus. Der Staatsanwalt beantragte sieben Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Uns dünkt, die Überführung des Angeklagten in ein Irrenhaus hätte der Sachlage mehr entsprochen. Vor einigen Jahren wurde ein Verichtssekretär in Hopperswerda, der ähnliche unsinnige Diebstähle vollführt hatte, für nicht zurechnungsfähig erachtet.

Soldatenschinderei en gros. Ein Soldatenmißhandlungsprozeß von ungeheurer Umfang begann Donnerstag morgen vor dem Kriegsgericht der 1. Gardebataillon in Berlin. Auf der Anklagebank haben nicht weniger als acht Angeklagte Platz genommen. Der Haupttätige ist der Unteroffizier Alfred Thamm von der 1. reitenden Batterie des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments, dem in nicht weniger als 600 Fällen Mißhandlung und vorwiegendswidrige Behandlung von Untergebenen vorgeworfen wird. Außerdem soll er in vielen Fällen Untergebene zu strafbaren Handlungen veranlaßt haben. Durch Mißbrauch der Dienstgewalt hat er Untergebene zu Mißhandlungen jüngerer Mannschaften bestimmt. Wenn sie dann beschwerten wollten, sagte er zu ihnen: „Wenn ihr Euch beschweren wollt, gibt es noch mehr Reile.“ Mit diesen Worten suchte er die Leute von der Beschwerdeführung abzuhalten. Der Selbstmord eines Kanoniers ist auf die Miß-

handlungen des Thamm zurückzuführen. Den übrigen Angeklagten werden Mißhandlungen Untergegebener bis zu vierzig Fällen, schwere gemeinschaftliche Körperverletzung und Bedrohungen von Untergebenen, Unterlassung der nötigen Aufsicht vorgeworfen. Die Verhandlung findet vor voller Öffentlichkeit statt. Unteroffizier Thamm gibt im großen und ganzen zu, die Leute geschlagen und mißhandelt zu haben, er entschuldigt sich mit großer Erregtheit. — Thamm wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und Degradation, die übrigen Angeklagten zu Gefängnisstrafen zwischen 14 Tagen und 3 Monaten verurteilt. — Wir kommen auf diesen Prozeß noch eingehend zurück.

Vom Felzbau gegen die Glücksspiel-Automaten. Vor dem Schöffengericht in Braunschweig hatten sich nicht weniger als sechsundvierzig Gastwirte wegen Duldung des Glücksspiels zu verantworten, weil sie in ihren Lokalen den Geldschleuderapparat „Komet“ dem Publikum zugänglich gemacht haben. Der Staatsanwalt beantragte die geringstzulässige Strafe von 3 M. gegen jeden Angeklagten. Alle Vorbedingungen zu einem Glücksspiel seien gegeben, da nicht die Geschicklichkeit, sondern lediglich der Zufall bei einem Erfolg ausschlaggebend sei. Das Gericht schloß sich dem Antrage des Staatsanwalts an und erkannte demgemäß.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 36. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Pandämonium. — Die Lohnbewegung im Baugewerbe. Von August Winiwig. — Die Organisation der Landarbeiter in Italien. Von Dr. B. Lotomjanz (St. Petersburg). (Schluß). — Vom bayerischen Zentrum. Von Max Walthar (Nürnberg). — Wirtschaftliche Rundschau. Von J. Karstl. — Literarische Rundschau: Dr. Richard Zeyß, Die Entstehung der Handelskammern und die Industrie am Niederrhein während der französischen Herrschaft. Von Hermann Wendel. — Notizen: Eine neue Hochschule? Von P. Ristau. — Zeitschriftenchau. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und

Kolporture zum Preise von 8,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Vom „Wahren Jacob“ gelangt in den nächsten Tagen die 9. Nummer des 25. Jahrganges zur Ausgabe. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die beiden farbigen Bilder „Aus der Schneidewerstatt des Blocks“ und „Eine Münchhausen-Lade“, sowie die weiteren Illustrationen „Aus Breußen“, „Der Schwerverbrecher“, „Episode aus dem preußischen Landtagswahlkampf“, „Modernes Scharleben“, „Das böse Beispiel“, „Die Marokkaner in Breußen“, „Scherls literarische Mastkranzalt“, „Aus Keedertreisen“, „Des Freisinnspatrioten Tod“, „Aufbesserung“, „Aristokratische Ehe“ und „In ihren Kindern werde ich sie heimlich suchen“. Der textliche Teil der Nummer bringt die Gedichte „Germanias Klage“, „Pflanzgedanken“, „Tirol“, „Klagelied des Berliner Kreis-Synodalen“, „Mecklenburger Verfassung“, „Der Lasterpfuhl im Brunnenwald“, „Lies dich empor“, „Der Edel von Gorch-Schlich“, „Das hochstiltliche Deutschland“, „Heine“, „Unser Reichthum“, „Eine Heine-Glosse“, „Die böse Zeitung“ und außer zahlreichen kleineren satirischen Beiträgen in Poesie und Prosa noch die Novelle „Christiane“ von Gustav Wied. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf.

Der „Süddeutsche Postillon“ Verlag von M. Ernst in München bringt in der neuesten Nummer 12 seinen Zoo Nummer 8: den Finanzminister v. Rheinbaben. — Das Geheimnis, ein Bild aus der Gesellschaft von S. P. — Wanzelov bringt einen neuen Simon Copper. — Das ebenfalls farbenreiche Schlußbild ist eine Hebelklade: „Der Liebe Müß umsonst.“ — Dieselbe Bitanterie behandelt das Zeitgedicht: „Lebenberg oder das neue Seban.“ — Kein Wunder. — Nürnbergers Schamhaftigkeit, ein wahres Geschichtchen aus der Gegenwart. — Die neue Freiheits-Glocke für Ostel-Sam (Illustration). — Lebensweisheit (Geb.). — Burgenweibe (Geb.). — Gerechte Strafe. — Neudeutsche Ritterfehde, jehichtet von Schneidewig. — Glossen. — Die verschönerete Totentafel (Geb.) und manch anderes Kerniges. — Preis 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Neu-Lauerhof.

Halte allen werten Gästen mein gänzlich renoviertes

Karussell

bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll Karussellbetreiber Schröder aus Dassow.

Vereinshaus

Am 1. Pfingsttag:

Großes Garten-Konzert.

Anfang nachm. 5 Uhr. Preis à Person 10 Pf. Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Fr. Leeke.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im großen Saal statt.

D. O.

Hansa-Halle

100-104 Fackenburg Allee 100-104.

Spezial-Ausgang der Hansa-Brauerei.

Halte meine Lokalitäten, großer Saal, abgeschlossene Nebenräume, sowie Garten, 3 Regalbahnen, für größere und kleinere Festlichkeiten, Hochzeiten u. s. w. bestens empfohlen.

Außerdem empfehle größeren Vereinen sowie Gewerkschaften meine Lokalitäten als Sammelplatz für Trauerfestlichkeiten (Vorwerker Friedhof), einziges größtes Lokal in nächster Nähe, Friedhof in 10 Min. zu erreichen.

H. Lüth, Hansa-Halle.

Zentralverband der Maurer!

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

Sommerfest

bestehend in

Konzert, Ball, Herren-, Damen- und Kinder-Berguügen am Sonntag, den 21. Juni 1908, im „Wilhelmtheater“, Mühlenbrink.

Anfang des Konzertes 4 Uhr.

Anfang des Balles 7 Uhr.

Eintrittspreis 50 Pf., eine Dame frei.

Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Neu Karussell!

Neu-Lauerhof.

Neu Karussell!

An beiden Pfingsttagen:

Grosse Frei-Konzerte

ausgeführt von der beliebten

Damen-Kapelle „D' Schneeglöckerln“.

Freier Eintritt!

Anfang 4 Uhr.

Freier Eintritt!

Außerdem am 2. Festtag:

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. — Eintritt frei.

NB. Der Garten ist von 4 Uhr morgens an geöffnet. Großes Karussell, Schleichbude etc. Spielplatz für Kinder.

Metropol-Theater

Lübeck

Breitestr. Ecke Huxstr.

Vornehmstes Etablissement lebender, sprechender und singender Photographien.

Diese Woche: Grosses Festprogramm

Unter vielem anderen:

Die Macht des Geschickes

Die Perle aller Tonbilder

gesungen von Caruso und Scotti.

Im Unterseeboot. Ergreifendes Drama.

Wintersport in Chamouix, großartig.

Kaiser Wilhelm II. besucht ein italienisches Kriegsschiff.

Der ungreifbare Taschendieb,

Achtung ein Riese, 2 humoristische Schlager.

Damen-Ringkampf, hochinteressant.

Szenen aus Deutsch-Südwest-Afrika.

Eine wunderbare Reise, hochkomisch,

sowie

Täglich Klavier- und Harmonium-Konzert.